Theologischer Literaturbericht.

Herausgegeben von **J. Jordan,** Studiendirektor in Soest.

Januar. **1910.** **No. 1.**

Religionspsychologie.

Eine neue Disziplin fordert unser Interesse: Religionspsychologie. — Ein psychologisches Moment liegt in jeder Theologie. Aber es ist eine andere Sache, wenn die religiöse Psychologie besonders hervorgehoben und bearbeitet wird.

Das Interesse an Psychologie ist modern. Psychologische Methode wird auch in der Pädagogik, in der Rechtspflege, in der Heilkunde gefordert. Psychologische Probleme behandelt die Literaturgeschichte und die Dichtung selbst. Es ist also begreiflich, daß jetzt auch die religiöse Psychologie eine besondere Beachtung fordert.

In der traditionellen Dogmatik ist das psychologische Interesse nicht besonders stark ausgebildet. Im orthodoxen System steckt allerdings eine bestimmte Psychologie. Aber hier verbindet sich antike Psychologie mit christlichen und reformatorischen Interessen, so daß die Psychologie nicht einheitlich ist. Dazu hat sie, wie alles, was von der Antike beeinflußt ist, einen stark intellektualistischen Zug: Das Wesen des Menschen ist ratio, Vernunft. Natürlich steckt in dem orthodoxen System auch biblische Psychologie, die nicht rationalistisch ist. Auch der Augustinismus hat nachgewirkt, und Augustin war ein großer Psychologe. Auch sonst hat es in der Kirche niemals an Psychologen gefehlt. Man darf wohl sagen, daß besonders den Mystikern psychologische Interessen immer nahe lagen; das hängt mit der Richtung des Blickes nach innen zusammen. Ein scharf blickender Psychologe ist z. B. Pascal. Aber der objektive Charakter der protestantischen Orthodoxie, die grundsätzlich den Blick des Menschen von seinem Innern fort nach oben lenkte, ließ es nicht zu einer Ausbildung der religiösen Psychologie kommen. Das Interesse an den inneren, subjektiven Vorgängen wird weit überwogen durch die Richtung des Interesses auf Gott und seine Offenbarung. Man wird auch schwerlich behaupten können, daß diese Lücke durch die orthodoxe Predigt ausgefüllt worden ist. Für die moderne Predigt ist dieser Zug charakteristisch; aber damit greift man mit Bewußtsein über die orthodoxe Tradition hinaus.

Dagegen ist den Pietisten ein psychologisches Interesse nicht abzusprechen. Die Selbstbeobachtung nimmt zu, vielleicht in ungesundem Maße, aber jedenfalls in ausgesprochener Weise, das beweist schon die Zunahme der Selbstbiographien, besonders aber der Tagebücher. Das Interesse am Innenleben stellt sich ein, aber damit immer noch nicht die religiöse Psychologie. Ein Mann wie Lavater bedeutet in dieser Hinsicht eine Epoche: ihn bewegt stark das Interesse am Menschen als solchen.

Hat uns nun die neue, in der religiösen Erfahrung begründete Theologie wenigstens die Anfänge einer Religionspsychologie gebracht? Man sollte das eigentlich annehmen; und doch ist es nicht der Fall. Der eigentliche Begründer

der modernen wissenschaftlichen Methode, Kant, ist gar kein großer Psychologe. Die erkenntnistheoretischen Fragen haben seine Arbeit absorbiert und es zu keiner tiefen Ausbildung der Psychologie kommen lassen. Seine Religionsphilosophie ist auch darum über die Aufklärung nicht wesentlich hinausgekommen, weil er den Satz, daß der Mensch ratio ist, nicht überwunden hat. So ist er als Psychologe nicht tief und auch nicht sehr scharfblickend. Man braucht sich nur daran zu erinnern, was er über Liebe, Gebet und Glauben zu sagen hat, dann begreift man, daß eine religiöse Psychologie von ihm nicht viel zu erwarten hat. Dazu kommt sein Dualismus zwischen Geist und Natur, der es zu einer Beobachtung des Zusammenhanges zwischen beiden, zu einer Aufmerksamkeit auf das Unbewußte und seine Wirkung auf das bewußte Seelenleben nicht kommen ließ.

Kants Nachfolger haben erkenntnis-theoretische, logische, metaphysische, naturphilosophische Probleme, aber nicht in hervorragendem Maße psychologische. Ausgenommen ist allein Herbart; darum hat er auch einen so mächtigen Einfluß auf die Pädagogik ausgeübt. Aber auch er ist Intellektualist geblieben; darum hat er wohl auf den Unterricht, auf die Bildung der Erkenntnis, aber sehr viel weniger auf die Erziehung, auf die Bildung des Willens geachtet und gewirkt. Das Vorurteil, daß durch den Unterricht auch die Erziehungsaufgabe gelöst wird, drückt deshalb noch heute auf unsern Schulbetrieb. Mit diesem Intellektualismus hängt die Spannung zwischen Schule und Kirche speziell auf dem Gebiet des Religionsunterrichts innerlich zusammen. Aber an dieser Sachlage ist die Orthodoxie nicht ohne Schuld, denn da sie kein besonderes psychologisches Interesse hatte, so hat sie auch keine Pädagogik ausgebildet und noch heute merkt man es der Pädagogik an, daß die von den Aufklärern ausgebildet worden ist. Auch der Pietismus hat sich bekanntlich an der pädagogischen Arbeit erfolgreich beteiligt. Aber eine psychologische Pädagogik hat er nicht ausgebildet.

Hat nun der Theologe, der unter dem Einfluß der Aufklärung, des Pietismus und der kantischen Philosophie stand, hat Schleiermacher, der als Begründer der modernen Theologie gefeiert wird, eine religiöse Psychologie ausgebildet? Man sollte es erwarten. Wer die Theologie auf die religiöse Erfahrung gründet, dem lag es ja nahe, sich um eine religiöse Psychologie zu bemühen. Man kann indessen nicht sagen, daß Schleiermacher ein hervorragender Religionspsychologe war. Seine Stärke liegt in dem formalistischen Element der Wissenschaft, in der dogmatischen Methode, in der Dialektik und Systembildung, aber gar nicht in der psychologischen Beobachtung. Auch seine Predigt ist nach der logischen Seite hin mehr durchgearbeitet als nach der psychologischen. So sehr er sich als Romantiker für das Individuelle interessiert, so wenig ist es ihm gelungen, in seiner Theologie das Individuelle zur Geltung zu bringen. Inhalt der Wissenschaft sind doch schließlich nur die allgemeingültigen, abstrakten Sätze. Die psychologische Einzelbeobachtung hat als gelegentliche Bestätigung ihren Wert. Aber die Theorie wird nicht aus Beobachtungen gewonnen. Unter allen spekulativen Geistern in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist Franz von Baader der bedeutendste Psychologe. Die religiöse Psychologie ist seine eigentliche Stärke. Sie ist frei von den phantastischen Elementen, die in seine Naturphilosophie ebenso wie in die Schellings eingedrungen sind. Sie ist das tiefste und wertvollste Stück seiner Philosophie. Aber sie ist freilich ganz unbekannt, wie sehr, das kann man z. B. aus den Bemerkungen, die ein so gründlicher Kenner jener Zeit, wie Dilthey (Das Erlebnis und die Dichtung S. 452) über

das Verhältnis von Novalis zu Baader macht, sehen. Ein gewisses Verständnis für Psychologie hatten die Biblizisten, z. B. Beck. Wissenschaftlich aber ist die Sache dadurch gehemmt worden, daß sie ein System der biblischen Psychologie darzustellen versuchten. Trotz mancher feiner Beobachtungen sind diese Arbeiten durch ihre verfehlte Methode nicht zu voller Wirkung gekommen.

An keinen dieser Ansätze knüpft die moderne Religionspsychologie an, auch nicht eigentlich an die gegenwärtige philosophische Psychologie, denn diese ist dadurch ziemlich unfruchtbar, daß sie fast nur Physiologie ist. Die meisten Berührungspunkte hat die moderne Religionspsychologie charakteristischerweise mit der pathologischen Psychologie unserer Psychiater. Darum ist die Religionspsychologie zum Teil sofort zu einer pathologischen Betrachtung der Religion geworden. Sie beschäftigt sich besonders mit den krankhaften, abnormen Aeußerungen des religiösen Lebens, als wenn diese besonders lehrreich für die Sache selbst wären. Nicht nur in der Religionspsychologie, sondern auch in der Religionsgeschichte ist diese pathologische Betrachtung der Religion einflußreich. Längst hat man Paulus, jüngst bekanntlich auch Luther von diesem Standpunkt aus betrachtet. Und daß sich am energischsten außerhalb Deutschlands diese Betrachtungsweise an die Person Jesu selbst gewagt hat, ist kein Zufall. Auch das Urchristentum wird ja als Enthusiasmus und das katholische Christentum als gedämpfte Form des urchristlichen Enthusiasmus aufgefaßt. Wir müssen Schriften lesen, welche die Frage ernsthaft erwägen, ob lebhafte religiöse Empfindung ein Zeichen krankhafter Überreizung sei — kurz, die pathologische Betrachtung der Religion hat von Anfang an die Religionspsychologie diskreditiert. Das kann man freilich von dem Buche nicht sagen, welches zuerst Interesse für Religionspsychologie in Deutschland geweckt hat.[1]) Denn James beginnt gerade mit einem Protest gegen die psychopathische Beurteilung der Religion. Das Buch enthält viel interessantes Material; besonders die Religion der Amerikaner, die Gemütskurbewegung, in Deutschland fast nur bekannt durch Trine und durch die sog. „christliche Wissenschaft", die nur ein Auswuchs der ganzen Bewegung ist, lernt man aus diesem Buche vorzüglich kennen. Für uns Deutsche hat es in dieser Beziehung den Wert einer Quelle, dies auch insofern, als es uns zeigt, wohin sich überhaupt das religiöse und theologische Interesse der Amerikaner wendet. Es ist in keiner Weise, und will auch nicht sein, eine vollständige Religionspsychologie; im wesentlichen sind es vier Probleme, die behandelt werden: die Frage nach der Realität des Unsichtbaren, die Glaubensfrage, d. h. die Frage nach der Überwindung der Sorge und der Not. Hier wird eben die Religion der „Leichtmütigen", die spezifisch amerikanische „Gemütskurbewegung" geschildert; ihr steht die melancholische Religion gegenüber, deren Merkmal nach James das krankhaft gesteigerte Sündenbewußtsein ist. Die Beurteilung dieser beiden religiösen Formen bei James ist höchst lehrreich und charakteristisch für die religiöse Lage der Gegenwart. Nächst der Glaubensfrage wird die Frage der Bekehrung und Wiedergeburt besprochen und dann die Mystik und Metaphysik. Das Buch scheint mir wichtiger als religiöses Symptom denn als wissenschaftliches Werk. Die Quellenauszüge sind immer recht interessant, aber ziemlich zufällig und willkürlich ausgewählt und nicht besonders kritisch untersucht. Den Amerikaner interessiert sehr viel mehr die Gegenwart als die Geschichte. Geschichtliches

[1]) James, W.: Die religiöse Erfahrung in ihrer Mannigfaltigkeit. Leipzig 1907.

Verständnis der verschiedenen religiösen Typen muß man daher bei ihm nicht suchen. Doch ist es wichtig, als ein Zeichen davon, in welche Richtung sich das theologische Interesse zu wenden beginnt.

In Amerika hat die neue Wissenschaft schon Schule gemacht. Ins Deutsche übersetzt ist von den englischen Religionspsychologien noch die von Starbuck.[1]) Dies Buch ist besonders charakteristisch für die amerikanische Auffassung der Wissenschaft. Es beschäftigt sich ausschließlich mit dem Bekehrungsproblem, genau wie die Predigt vieler amerikanischer Evangelisten nur Bekehrungspredigt ist. Ein Anschein von Exaktheit wird der Darstellung dadurch gegeben, daß sie auf Statistik basiert wird wie die Nationalökonomie. Wir bekommen „Kurven", welche die Bekehrungshäufigkeit und das Bekehrungsalter bei Männern und Frauen, Knaben und Mädchen „graphisch" darstellen, wie in einer Fieber- oder Wettertabelle. Der Verfasser bringt statistische Tabellen über die Motive und Kräfte bei der Bekehrung und die Erlebnisse unmittelbar vor der Bekehrung, über die Dauer der Bekehrungsperiode, alles nach Bekenntnissen, in Zahlen, verteilt auf Frauen und Männer. Man sieht, daß die Gefahr des Dilettantismus hier, wie bei jeder beginnenden Wissenschaft natürlich groß ist. Aber es wäre verkehrt, nach den unzureichenden Anfangsversuchen das Bedürfnis, dem sie entspringen, zu beurteilen; denn vorhanden ist ein solches. Das große Interesse, das sich diesen Arbeiten zuwendet, ist ein Beweis dafür. Auch die moderne Predigt enthält viel Psychologie, und daß dieses Interesse mit Methode gepflegt wird, ist darum auch ein praktisches Bedürfnis. Nicht nur die Pädagogik, sondern auch die Seelsorge stellt psychologische Probleme. Untersuchungen, die von diesem Interesse ausgehen, eine Psychologie des Großstädters und eine des Bauerntums hat uns dieses Interesse in Deutschland auch schon gebracht.[2]) Es bleibt zu wünschen, daß die Arbeit sich nicht in dilettantische Träumereien verliert, sondern konkrete Probleme von dogmatischem Wert und praktischer Bedeutung auf Grund exakten Beobachtungsmaterials behandelt.

Ein deutsches Werk über Religionspsychologie von ganz anderem Charakter ist das dreibändige Werk von Wundt: „Mythos und Religion", der zweite Teil seiner „Völkerpsychologie". Hier sind die Ergebnisse der Völkerkunde und Religionsgeschichte verarbeitet, um aus ihnen eine Religionspsychologie zu gewinnen. Wenn man erst mehr als jetzt auf Beobachtungen von Missionaren aufbauen kann, dann ist dies eine Methode, in welcher man allmählich auf diesem oder jenen Punkte der Lösung der religionsgeschichtlich-psychologischen Probleme näherkommen kann.

Lütgert-Halle.

[1]) Starbuck, E. D.: Religionspsychologie. 2 Bde. Leipzig 1909. — [2]) L'Houet.

Philosophie.

Braun, O., Dr.: **Rud. Euckens Philosophie und das Bildungsproblem.** Leipzig 1909, Fr. Eckardt. (54 S.) 0,80 M.

Diese Broschüre enthält 2 Vorträge, die Braun im Lehrerverein zu Hamburg hielt. Auf Anregung Euckens sowie einer Anzahl seiner Zuhörer hat er sie drucken lassen. Der erste Vortrag versucht typische Grundrichtungen des Euckenschen Denkens aufzufinden, wobei ihm der leitende Begriff das ethische Lebensgefühl des Denkers ist. Ich habe den Vortrag mit herzlicher Freude gelesen; zeigt er doch, mit welchem Ernst sich Braun in Euckens oft nicht leichte Gedanken hineinversenkt und wie richtig er sie erfaßt hat. Wer Eucken persönlich und aus seinen Schriften kennt, wird Brauns Worte von Herzen unterschreiben: „Mit Ehrfurcht blicken wir auf die so systematisch-gütige und gleichzeitig so energische Gestalt dieses Denkers; er hat unserer ringenden Zeit ins Herz geschaut und hat ihr Wesen erkannt, wenn er uns zuruft:

Nur das freie Schaffen der Persönlichkeit wirkt zum Werden Gottes in uns und außer uns!" Der 2. Vortrag stellt ein Problem in den Mittelpunkt der Betrachtung, das den Hauptinhalt der Ethik überhaupt ausmacht, das Bildungsproblem. Dabei handelt es sich aber nicht um die Lösung pädagogischer Fragen im Euckenschen Geiste, sondern allgemein um ethische Selbstbildung und jene Probleme, die mit ihr verknüpft sind, d. h. Persönlichkeit, Freiheit und Glück, um von hier aus von allgemeinen Gesichtspunkten her auch zu den Grundfragen der Pädagogik Stellung zu nehmen. Braun sieht hier in der objektiven Teleologie der Euckenschen Philosophie die einzig mögliche metaphysische Fundierung des Bildungsproblems. Die Lebensaufgabe wird dementsprechend dahin formuliert, daß jede Betätigung die geistige Wesensgrundlage in schaffender Tat zur durchgebildeten Erscheinung bringen muß. Vergeistigung des ganzen Menschen, keine bloße Kraftsteigerung einzelner Seiten, — das erscheint bei Eucken im Gegensatz zu allem heutigen Spezialistentum und aller Leistungskultur als leuchtendes Ideal, das auch die Pädagogik zu erstreben hat. Der Schluß des geistreichen Vortrags behandelt die Euckensche Religionsphilosophie und ihre Bedeutung für den Unterricht. „Ich glaube, daß beides, dieses ästhetische Verständnis für die Persönlichkeit Christi und gleichzeitig die so feinsinnige Vertiefung der christlichen Grundlehren, Euckens Religionsphilosophie für die Vergeistigung des Unterrichts in der Schule von großem Werte sein kann; für die Volksschule dürfte eine liebevolle Beschäftigung mit der Erlösergestalt von höchster Wichtigkeit sein, hinter einer solchen müßte die wirklich nutzlose und geisttötende Traktierung der jüdischen Familiengeschichten endlich ganz zurücktreten." Ich wünsche, daß die Braunschen Vorträge in weite Kreise dringen, um durch sie zum Studium einer Philosophie zu führen, auf deren hohe Bedeutung ich schon vor 10 Jahren eindringlich hinwies.

Siebert-Fermersleben.

Kesseler, Kurt: Die Vertiefung der Kantischen Religionsphilosophie durch Rud. Eucken. Bunzlau 1908, G. Kreuschmer. (39 S.) 0,80 M.

Derselbe: Die Lösung der Widersprüche des Daseins durch Kant und Eucken in ihrer religiösen Bedeutung. Ebd. 1909. (31 S.) 0,75 M.

Kesseler sagt in der Vorrede der ersten Broschüre: „Wer die Religion im Ganzen der Wissenschaft und Kultur verwerten will, wird an Kant und Eucken zwei sichere Führer finden. Was Kant als Kind seiner Zeit nicht zu leisten vermochte, hat Eucken geleistet; eine tief innerliche, lebendige Religion weht durch seine Werke. So wird er allen denen, die nach Wahrheit und Klarheit in den religiösen Fragen ringen, viel geben, auch wenn sie nicht in allen Einzelpunkten ihm zustimmen können". Diese Worte sind mir aus innerster Seele gesprochen, und ich habe den aufrichtigen Wunsch, daß Kesselers Broschüren, deren erste die Gedanken Kants und Euckens unter 3 großen Gesichtspunkten darstellt und zu beurteilen sucht: die Begründung der Religion, der Inhalt der Religion und die Stellung zum Christentum, während die zweite an eine Darstellung und Kritik der Kantischen Lösung der Widersprüche des Daseins eine Darstellung der Euckenschen Kritik des Intellektualismus und der Lösung der Lebenswidersprüche durch Eucken bringt, in weiteste Kreise dringen. Beide Broschüren sind in der Tat treffliche Einführungen in eine Philosophie, die in der Neuzeit wie keine zweite ihre Triumphe gefeiert und sich als praktische Lebensphilosophie sondergleichen erwiesen hat. Ich setze das Schlußwort aus der ersten Broschüre hierher: „Es ist das unvergeßliche Verdienst Kants, daß er die Religion aus den Fesseln der dogmatisch-ontologischen Metaphysik befreit hat, die schließlich zum Ersterben aller echten Religion hätte führen müssen. Es ist weiter sein Verdienst, daß er in der Religion die sittliche Aufgabe unter Beiseitesetzen aller anderen Religionsübung so entschieden in den Vordergrund gerückt hat, wenngleich er auch mit Eucken den statutarischen Elementen des Christentums nicht immer gerecht geworden ist, wobei diese Schuld allerdings wohl mehr außer ihm in der Verknöcherung und Veräußerlichung der Religionsübung seiner Zeit lag. Freilich steckte er noch vielfach in den aufklärerischen Gedanken seiner Zeit. Das führte zu der blassen Gottesidee und der reflexiven Darstellung und Gestaltung seiner Religionsphilosophie, die dem warmen Pulsieren des religiösen Lebens nicht ausreichend gerecht werden. Auch spannte seine Scheidung von theoretischer und praktischer Vernunft eine Scheidewand zwischen Wissen und Glauben, die dem letzteren nur schädlich sein konnte und noch heute bei den Theologen Ritschlscher Schule einer Versöhnung von Wissen und Glauben entgegenwirkt. An diesen Stellen die Kantischen Gedanken weitergebildet zu haben, ist Euckens Verdienst. Er hat die Isolierung der Religion durch Kant überwunden und sie letzten Endes als den Urgrund alles geistigen Lebens aufgezeigt. Die Euckensche Begründung der Religion führt zu einer wirklich religiösen Weltanschauung, zu der auch der Gebildete bei allem Wissen und Forschen sich bekennen kann. Alles geistige Leben erscheint in der Euckenschen Philosophie als eine Gabe der Gottheit. Besonderen Wert hat auch Euckens Religionsphilosophie für die moderne christliche Religion. Durch

die ganze Philosophie u. Religionsphilosophie Euckens erklingt es wie die Predigt des joh. Christus: Es sei denn . . . . sehen (Joh. 3, 3). Damit ist ein unendlicher Ernst in die Religion Euckens hineingetragen, den die moderne Religion nur zu oft vermissen läßt. Mit allem Ernst wendet sich Eucken daher gegen die „freisinnigen Leute", die um jeden Preis die Religion zeitgemäß gestalten wollen. Endlich aber vermag der Gott unendlicher Macht und ewiger Liebe, zu dem Eucken sich bekennt, den Menschen zum Trost in allen Übeln und Irrungen des Lebens zu werden und uns aus dem Reich der Gebundenheit in sein Reich zu erheben." Siebert-Fermersleben.

Siebert, R., P. Dr.: **Die Bedeutung der Geschichtsphilosophie in Rud. Euckens Weltanschauung.** Halle 1909, R. Mühlmann. (73 S.) 1,50 M.

Eucken, Rud.: **Hauptprobleme der Religionsphilosophie der Gegenwart.** 3., verbesserte und erweiterte Auflage. Berlin 1909, Reuther & Reichard. (172 S.) 2,40 M.

Der Verf. der an erster Stelle genannten kleinen Monographie, ein Glied des rührigen Theologenkreises, der für Einbürgerung E.s ficht, wird es nach seiner Stellung zum Meister nicht übel vermerken, wenn er mit einer Originalschrift des Mannes, dessen Gedanken er unter mannigfacher Heranziehung fremder Ansichten, aber ohne eigene Fortarbeit oder Kritik reproduziert, in der Besprechung zusammengefaßt wird. Auch die Themata der beiden Schriften widerstreiten der Zusammenfassung nicht. Denn wenn E.s religionsphilosophische Anschauungen einen eigenen wertvollen Typus darstellen, so verdanken sie das der Tendenz, die Religion zu würdigen im Rahmen der geschichtlichen Bewegung des menschlichen Geisteslebens. E. hat Verständnis für den notwendigen inneren Zusammenhang von Religion und Geschichte. Seine Auffassung der beiden Größen steht im engsten Gedankenzusammenhang. Eben deshalb leidet ihr Verständnis auch an der gleichen Schranke, vom Standpunkt der biblischen Religions- und Geschichtsauffassung aus betrachtet. — Gegenüber einem alles verflachenden, in Relativismus versinkenden modernen Historismus, der die Geschichte zum Fluch für das Geistesleben werden läßt und ihr nicht den mindesten Ewigkeitsgehalt zu geben vermag, kämpft E. zunächst dafür, daß in der Geschichte ein wirklich wertvolles Leben, ein bleibender Ertrag, eine nicht an die Vergänglichkeit gebundene Wirklichkeit gefunden werde. Das ist nur möglich vom Standpunkt einer zeitüberlegenen Gegenwart, aus dem Erleben der Tiefe jenes Geisteslebens, das ebenso hinter der Vergangenheit wie hinter der Gegenwart steht. Erst diese zeitüberlegene Gegenwart eines in seinen Ordnungen und seinem Bestand ewigen Geisteslebens macht die Geschichte zur Geschichte. Merkwürdigerweise hält sich S. im wesentlichen nur an diese eine Seite der E.schen Würdigung der Geschichte, obwohl sie doch höchstens von einer Bedeutung der Philosophie für das Verständnis der Geschichte, aber nicht von einer Bedeutung der Geschichtsphilosophie für das Ganze der Weltanschauung zu sprechen erlaubt. Der Meister ist nicht so einseitig, wie er in der Darstellung des Schülers erscheint. Er stellt dem Dienst der die Tiefe der Wirklichkeit erfassenden Philosophie an die Geschichte den Dienst der Geschichte an das Kämpfen um die Lebenstiefe zur Seite. Er weiß sehr gut, daß wir uns nur durch die Bewegung der Geschichte des Ewigen, in dem unser Wesen wurzelt, voll bemächtigen können. Die Berührung mit der Geschichte führt uns auf das Ewige, das ihren tiefsten Grund bildet, dadurch gewinnt die Geschichte für uns geradezu unschätzbare Bedeutung. Das Verhältnis ist für E. so ein gegenseitiges, ein Wechselwirkungsverhältnis. Es ist indes nicht zufällig, daß für S. in seiner Darstellung diese zweite Seite von E. Geschichtswürdigung zurücktritt (vgl. jedoch S. 35. 45). Sie kommt tatsächlich zu kurz. Und darin liegt die von S. unwillkürlich reflektierte, aber nicht beachtete Schranke in E.s Position. In der Behandlung der Offenbarungsgeschichte, d. i. beim Problem der Bedeutung der Geschichte für die Religion, tritt sie klar zutage. E. kommt im Grunde über die kritische Betrachtung der Geschichte nicht hinaus. Die Auffassung der Religion als einer Größe des geschichtlichen Lebens bedeutet, daß man sie ganz in die Gegenwart hineinzuversetzen hat. Dazu ist es erforderlich, die Religion von jeder Bindung an einen Punkt der Geschichte frei zu machen. Denn die Vergangenheit, die Geschichte, auf welche die traditionelle Auffassung des Christentums die Religion, das Erleben des Ewigen, gründen will, zeigt überall die Vermischung von Ewigem und Geschichtlichem, Substanz und Existenz. Deshalb behält die kritische Stellung zu ihr die führende Rolle. Wir wundern uns nicht, daß E. in der vorliegenden 3. Auflage seiner Schrift in einem besonderen neu hinzugefügten Kap. den Abstand seiner Auffassung des Christentums von der kirchlichen besonders herauszustellen sich gedrängt fühlt. Seine Würdigung der geschichtlichen Offenbarung bleibt mit ihrem Programm — trotz der entschiedenen Ablehnung des Intellektualismus — noch in den Bahnen des alten Idealismus, der uns Strauß Leben Jesu gebracht hat. — Und doch bietet er wichtige Ansätze zu etwas Neuem. Sie hängen zusammen mit seiner Grunddifferenz vom alten Idealismus. E. hat als Gegenwartsmensch nicht mehr den Mut des alten Optimismus und hält sich darum auch frei von der Flachheit des monistischen

Pantheismus. Sein Grundansatz ist dualistisch. Er geht aus von dem Gegensatz zweier Welten, der Welt des Naturlebens und des bloß Menschlichen und der Welt des Geistes und der ewigen Wirklichkeit, in der sich erst der Sinn des Lebens erschließt. In diesem Dualismus, der für die praktische Lebensphilosophie die Forderung eines Bruches mit dem gewöhnlichen Dasein bedeutet und E. Verständnis gibt für die Spannung, die Bekehrungsforderung, den Rigorismus des Christentums, wurzelt auch seine Auffassung der Geschichte. In der Geschichte handelt es sich um das Verhältnis jener zwei Welten, um das Verhältnis des Menschen zur Geisteswelt. Damit ist freilich noch kein bleibender Wert für die Geschichte gesichert, solange man bei den Welten stehen bleibt. Aber drängt nicht schon die Idee eines geschichtlich sich bewegenden „Verhältnisses" weiter? Die Formel gewinnt ihre volle Bedeutung, wenn man als Träger des Verhältnisses freie Willensmächte setzt. Dann stehen wir vor dem christlichen Verständnis der Geschichte. Der Sinn der Geschichte besteht darin, daß Gott in der Geschichte mit der Menschheit handelt. Aus diesem Handeln Gottes mit der Menschheit bekommt auch das Eingehen Gottes in die Geschichte, das E. in universaler Weite — mit Bezug auf die ganze Breite des Kulturlebens — als „Sinn" der Geschichte preist, seinen tiefsten Gehalt. Wer in diesem Handeln Gottes mit der Menschheit den Kern der Geschichte erkannt hat, der ist nicht mehr empfänglich für die Mahnung, nicht einen Punkt der Geschichte mit dem Ewigen zu identifizieren und dadurch das Ewige an das „bloß Geschichtliche" zu binden, sondern er weiß, daß nur die in der Geschichte der Offenbarungsreligion verbreitete bezw. sich auswirkende persönliche Offenbarung des ewigen Gotteswillens in Christo den tiefsten Sinn der Geschichte enthüllt. Denn nur wenn wir innerhalb der Geschichte wirklich den ewigen Gotteswillen fassen können, ist es uns möglich, das Ganze der Geschichte unter diesem Gesichtspunkt, der ihr erst wirklichen Ewigkeitswert und Bedeutung für die Gegenwart gibt, zu betrachten. Weber-Halle.

Religionsgeschichte.

Van den Bergh van Eysinga, G. A., *D.*, Privat-Doz., Utrecht: **Indische Einflüsse auf Evangelische Erzählungen.** Mit einem Nachwort von Prof. E. Kuhn, München. 2. verb. Aufl. Göttingen 1909, Vandenhoeck & Ruprecht. (118 S.) 3,60 M.

Die Frage, ob und inwieweit unsere Evangelien von indisch-buddhistischen Einflüssen berührt und welche speziellen Geschichten des Lebens Jesu aus buddhistischem Sagenstoff entnommen seien, ist seit fünfzig Jahren immer brennender geworden. Seydel hatte die Hypothese aufgestellt, daß die Verfasser der Evangelien ein buddhistisch gefärbtes christliches Evangelium neben ihren anderen Quellen benutzt hätten. Seydels Vergleiche waren aber zu sehr gesucht; seine Hypothese wissenschaftlich unhaltbar. Man hat sie fast überall aufgegeben. Van den Bergh faßt in seinem von wissenschaftlicher Gründlichkeit getragenen Buche seine Meinung folgendermaßen zusammen. Erzählungen wie z. B. Simeons Lobpreisung, die Versuchung, die Seligpreisung durch eine Frau aus dem Volke, Petri Wandeln auf dem Meere, der Pfennig der Witwe, die Samariterin am Brunnen werden ihm im Lichte ähnlicher indischer Erzählungen deutlicher, weil letztere besser in die Umgebung passen, in der sie sich finden, als die christlichen Erzählungen in den Zusammenhang unserer Evangelien. „Dies läßt uns indischen Einfluß vermuten. Wenn diese Folgerung richtig ist, so liegt es auf der Hand, daß auch in den Fällen, wo die Spuren dieses Einflusses weniger deutlich zu Tage treten, wenigstens die Möglichkeit desselben zukünftig in Betracht gezogen werden muß." Er führt aus, daß es bei der damaligen geistigen Berührung der Völker, zumal in Antiochien, wohl möglich gewesen sei, daß einzelne Gedanken und Legenden Buddhas zu den Evangelisten herübergekommen und von ihnen in neuer Form als christliche Legende verarbeitet worden wären. Daß die Geschichte Buddhas als zusammenhängendes Ganzes in der ersten christlichen Zeit nach Palästina und Syrien gedrungen sein sollte, hält er nicht für wahrscheinlich. Also schriftliche Abhängigkeit der Evangelisten nimmt van den Bergh nicht an, wohl aber allgemein geistige und mündliche. Am Schlusse seines Buches resumiert er folgendermaßen: „Der Verkehr zwischen Indien und Westasien hat in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung einen hohen Aufschwung genommen. Es ist nachgewiesen, daß die Christen des 3. Jahrhunderts und späterhin sich indische Legenden angeeignet und zu erbaulichen Zwecken benutzt haben. Der Weg, auf dem diese damals nach Westasien gelangten, kann bereits früher dieselben Dienste geleistet haben. Bei treffenden Parallelen zwischen christlichen und indischen Erzählungen, wie ich sie anführte, ergaben sich bisweilen auf christlicher Seite für den Erklärer Schwierigkeiten, welche jedoch schwinden, wenn man sich auf indischer Seite Aufklärung holt. Dies alles rechtfertigt die Voraussetzung, daß indische Überlieferung höchstwahrscheinlich bereits die altchristliche Evangeliendarstellung beeinflußt hat." — Demgegenüber ist zunächst festzustellen, daß van den Bergh nur von Wahrscheinlichkeiten und Möglichkeiten spricht, aber nirgends den Beweis für eine Beeinflussung unserer Evangelien

durch buddhistische Legenden erbracht hat. Das wird auch in Zukunft unmöglich sein. Außerdem ist es überhaupt nicht anzunehmen, daß die Verfasser der Evangelien, deren Abfassung van den Bergh sehr spät in das 2. Jahrhundert, am liebsten nach Syrien verlegen muß, von buddhistischen Sagenstoffen beeinflußt gewesen seien. Wenn sie einmal dem Heiland den Mantel der Legende umhängen wollten, so brauchten sie dessen Fäden nicht aus Indien zu holen, sondern sie konnten sie sämtlich an das Alte Testament anknüpfen. Wenn die Verfasser der Evangelien von buddhistischem Geiste beeinflußt gewesen sein sollen, warum ist es nicht der Apostel Paulus, der doch wie keiner von ihnen die Ideen seiner Zeit kannte und immer von Antiochien, diesem Zentrum der damaligen Geistesströmung, die Missionsreisen antrat? Handy hat darauf aufmerksam gemacht, daß uns erst aus dem 7. Jahrh. n. Chr. Geburt eine syrische Bearbeitung buddhistischer Stoffe bekannt ist, die selbst wieder nach einem Pehlevi-Werk aus dem 6. Jahrh. angefertigt wurde. Wie sollte im 1. u. 2. Jahrh. Ähnliches möglich gewesen sein! Zwar setzt ja van d. Bergh nur eine mündliche, nicht eine schriftliche Überlieferung der Legenden voraus, aber die Schwierigkeiten, eine auch nur durch mündliche Erzählungen entstandene Beeinflussung der Evangelisten anzunehmen, ist meines Erachtens eine so unüberwindliche, daß ich diese ganze Frage für eine müßige halte. Die geistige Geschlossenheit unserer Evangelien ist eine zu hohe und der in ihr waltende Geist zu original, als daß ein Einbruch buddhistischer Legenden in dieselben möglich gewesen sein könnte. Unsere hyperkritische Theologie wird von diesen Abnormitäten gewiß ebensobald zurückkommen, wie von den überwundenen Ansichten eines Bauer und Strauß über die Abfassung der Evangelien selbst. Falke-Frankfurt a. M.

Söderblom, N., *D.* Prof., Upsala: **Vater, Sohn und Geist** unter den heiligen Dreiheiten und vor der religiösen Denkweise der Gegenwart. (SGUThR. 58.) Tübingen 1909, J. C. B. Mohr. (76 S.) 1,80 M.

Vorliegende Schrift zerfällt in zwei Teile: Die Stellung der christlichen Trinität und des buddhistischen Triratna unter den heiligen Dreiheiten (1 ff.) und Veränderte Lage des Gottesglaubens (44 ff.). — Der erste bietet einen trefflichen Überblick über die Erscheinungen der „Dreiheit“ in der Religionsgeschichte. Verf. ordnet sie nach dem Schema: Kosmische, mythologische, hierarchische und vermittelnde, aufzählende und rein wiederholende Dreiheit, endlich die Dreiheit der historischen oder gestifteten Religion. In der letzten Gruppe werden Buddhismus und Christentum behandelt, dazu auch Parsismus (samt Manitum), Altes Testament und Islam! Niemals seit dem Konzil von Nicäa ist der Gedanke eines dreifachen Charakters der Gottheit eifriger erörtert worden als im 19. Jahrhundert. — Wenn im Schlußabschnitt des ersten Teils das Christentum nur ganz kurz behandelt worden war, so ist das im zweiten Teil desto ausführlicher der Fall. Aber freilich in einer durchaus eigenartigen, dem eigentlichen Gottesbegriff des Christentums sehr wenig entsprechenden Weise. Vater, Sohn und Geist will er drei Umkreisen vergleichen, drei Ringen, „von denen der vorausgehende den nachfolgenden umschließt, die vielleicht alle drei konzentrisch sind?“ (S. 44). Er scheint geneigt, die Reihenfolge der drei Artikel umzukehren. Den Geist braucht man aber nicht so aufzufassen, wie der dritte Glaubensartikel ihn bestimmt. Zu seinem Werk im Herzen oder der menschlichen Gesellschaft können sich auch solche bekennen, die sich dem christlichen Glauben gegenüber fremd oder kritisch verhalten, sich jedoch zur Religion im allgemeinen bekennen. Somit tragen die Typen von Geistesbekennern, die er aufs Geratewohl herausgreift, durchaus keinen spezifisch christlichen Charakter. Und so geht es weiter. Man kann an Christum glauben und doch Atheist sein. Das Ganze trägt einen mystisierenden, pantheisierenden Charakter. Der Trinitätsbegriff ist nicht christlich in unserm Sinn, sondern etwa sabellianisch. Nur von solchem Standpunkt konnte doch auch das buddhistische Triratna mit der christlichen Trinität verglichen werden. Der buddhistische Begriff ist aber eben pantheistisch, der christliche dagegen theistisch. Da liegt der fundamentale Unterschied.

Stocks-Kropp.

Theologie.

Ihmels, L., *D.*, Prof., Leipzig: **Die christliche Wahrheitsgewißheit, ihr letzter Grund und ihre Entstehung.** Zweite, erweiterte u. veränderte Auflage. Leipzig 1908, A. Deichert. (VIII, 404 S.) 7 M.

Von der ersten Auflage, die im Jahre 1901 erschienen ist, unterscheidet sich diese neue Auflage durch eine Reihe von Änderungen, Ergänzungen und Erweiterungen, die aber den Charakter des Ganzen nicht beeinflußt und den ursprünglichen Rahmen nicht gesprengt haben. Als etwas Neues ist in der „Geschichtlichen Orientierung“, welche der erste Teil des Buches darbietet, ein Abschnitt über die „religionsgeschichtliche“ Schule hinzugefügt worden. Das

Interesse des Verfassers ist darauf gerichtet, die „Lehre von der Gewißheit" als die grundlegende Aufgabe der Theologie zu erweisen und zur Darstellung zu bringen. Diese Lehre soll feststellen, worin die Eigenart und die letzten Gründe der spezifisch christlichen Wahrheitsgewißheit bestehen. Das Subjekt dieser Lehre ist also der Christ, der über die wesentlichen Bedingungen dessen, was er besitzt, sich klar werden will. Die Lehre von der Gewißheit ist demgemäß etwas anderes als die Apologetik, die den Nichtchristen von der Wahrheit des Christentums überzeugen will und demgemäß auch von dem ausgeht, was auch der Nichtchrist anerkennt, aber immer nur bis zu dem Punkte führen kann, an dem die eigentümliche Art der christlichen Erfahrung entsteht. Aber andererseits unterscheidet sich die Lehre von der Gewißheit auch von jeder religionsphilosophischen oder allgemeinwissenschaftlichen Begründung der Theologie, — diese ist grundsätzlich ausgeschlossen, weil der supranaturale Charakter des Christentums nicht rational bewiesen werden und die eigentümliche Gewißheit des Christen nicht auf wissenschaftlichem Wege gewonnen werden kann. Was sodann den Inhalt der Lehre von der Gewißheit betrifft, so handelt es sich dabei im wesentlichen um drei Sätze. Erstens: die subjektive Form, in der die christliche Gewißheit auftritt, ist die der unmittelbaren, persönlichen Überzeugung, d. h. also Erfahrungsgewißheit, und zwar, da ihre Entstehung von dem willensmäßigen Eingehen auf die göttliche Offenbarung abhängt, Glaubensgewißheit. Zweitens: das Objekt, auf welches die christliche Gewißheit sich bezieht, ist die geschichtliche Verkündigung von Christus, so daß mit der christlichen Gewißheit zugleich eine Gewißheit um das Wort Gottes, wie es in der Heiligen Schrift uns begegnet, verbunden ist. Und drittens: das Prädikat, welches von diesem Objekt auf Grund jener subjektiven Gewißheit ausgesagt wird, ist in dem Satz enthalten, daß es sich dabei um persönliche Gottesgemeinschaft handelt. Die Entwicklung dieser drei Grundgedanken wird durch die umfangreichen und sorgfältigen historischen Untersuchungen über die Geschichte des Problems von Luther bis zur Gegenwart vorbereitet und in den tief eindringenden Untersuchungen des systematischen Teils durchgeführt. Wir möchten dabei hervorheben, daß die Ausführungen des Verfassers nicht bloß für den Dogmatiker von Wichtigkeit sind, sondern in hohem Maße auch das Interesse des Seelsorgers berühren. Das gilt ganz besonders von den wertvollen Ausführungen S. 344 ff. und von dem Inhalt des letzten Kapitels über „die Entstehung der christlichen Wahrheitsgewißheit" (S. 375 ff.). Die prinzipielle Bedeutung des Buches scheint mir darin zu bestehen, daß durch diese „theologische Psychologie" das auch in der Theologie immer stärker sich regende psychologische Interesse auf spezifisch theologische Aufgaben hingewiesen wird, während zugleich die Lehre von der Gewißheit den Dogmatiker an die letzten Instanzen erinnert, an denen jede Erörterung über die Probleme des Glaubens orientiert sein muß. Dagegen könnte es als fraglich erscheinen, ob dadurch in dem Maße, wie es bei dem Verfasser der Fall ist, die grundsätzliche Ablehnung jeder „allgemein wissenschaftlichen" Erörterung über das Christentum notwendig wird. Insbesondere im Hinblick auf das erkenntnistheoretische Problem der Religion könnte man geneigt sein, trotz der berechtigten und zutreffenden Kritik, welche der Verfasser an den Vertretern der modernen Religionsphilosophie übt, an der Zuversicht festzuhalten, daß es grundsätzlich doch möglich sein muß, auch vom Standpunkt des rein wissenschaftlichen Erkennens aus das Verständnis des Christentums zu erreichen. Stange-Greifswald.

Seeberg, R.: **Zur systematischen Theologie.** Abhandlungen und Vor-

träge. (Aus Religion und Geschichte, Bd. II.) Leipzig 1909, A. Deichert. (VIII, 395 S.) 6,60 M.

An einem Buch wie dem vorliegenden kommt dem Rezensenten die Schwierigkeit des traditionellen Rezensentengeschäfts zum Bewußtsein. Die Versuchung kleinlichen Meisterns kann ihm nicht kommen, um so mehr aber hätte er den Wunsch, einen wirklichen, vollen Eindruck von dem Inhalt des Buches zu erwecken, um es dann getrost mit einem tolle, lege dem Leser in die Hand zu schieben. Und hier gerade wächst die Aufgabe zu ihrer ganzen Größe. Es ist schwer, über die Gegenwart Geschichte zu schreiben; die Männer, die Geschichte machen, haben den Vorzug, der doch zugleich oft genug ein Leiden ist, daß ihre Generation über ihre letzten Tendenzen und ihren Wert nur unvollkommen urteilen kann. Die Kämpfe der letzten Jahre haben R. S., seine Arbeit, seine Tendenzen, seine Person, so in den Vordergrund geschoben, daß der Rez. keinen ernsthaften Widerspruch befürchten muß, wenn er vor dem vorliegenden Buche die Empfindung hat, die uns eine lebenskräftige Größe der Geschichte abnötigt. Gerade die Mannigfaltigkeit des Sammelbandes macht es vielleicht geeignet, wirklich hineinzuversetzen in das Ringen und Streben einer Theologie, die sich ihrer Aufgabe für die Geschichte bewußt ist. Aber hier tut sich nun wieder für den Rez. eine neue Schwierigkeit auf. „Abhandlungen und Vorträge"! Was verträgt weniger das nüchterne, nackte Exzerpt, als ein Vortrag oder auch ein mehr oder minder aktueller Aufsatz, ein Essay, dessen Reiz und Wirkung auf der Ursprünglichkeit und Unmittelbarkeit beruht? Wer S. kennt, dem wird eine Wiedergabe der Themata genügend sagen, was er von dem Buch zu erwarten hat; wer ihn erst kennen lernen will, dem ist mit einer Exzerptensammlung nicht gedient. So sieht sich der Rez. doch wieder zum Versuch einer kurzen Gesamtcharakteristik der theologischen Tendenzen S.s, wie sie sich aus der anzuzeigenden Sammlung ergeben, gedrängt. Die reizvolle Nuanzierungsmöglichkeit, von der gerade die durch Zeit und Anlaß besonders abgestuften Vorträge Zeugnis geben, bietet von vornherein Erklärung und Entschuldigung für eventuelle Einseitigkeit des Berichts. — In der Tagesverhandlung, die zur allgemeinsten Orientierung allgemeine Losungen und Schlagwörter braucht, hat S.s Arbeit und Richtung wie von selbst die Marke „modern-positiv" bekommen. Die Wortverbindung gibt gewiß dem Anstoß, den der Berliner Systematiker der theologischen Arbeit aus persönlichster Empfindung der Bedürfnisse und Aufgaben der Gegenwart heraus zu geben strebt, einen geschickten Ausdruck. Nicht ohne Grund hat der im Anschluß an Beths bekanntes Buch geschriebene Aufsatz über die Moderne und die Prinzipien der Theologie, in dem der Führer Rückschau hält über die vor allem durch seine Gefolgschaft auf seine erste Anregung hin fortgesetzte Verhandlung, auch im vorliegenden Sammelband Aufnahme gefunden. Aber S. hat selbst immer wieder darauf hingewiesen, daß es mit der Losung nicht getan ist; sie bleibt ja schließlich immer so allgemein oder formal, daß sie wie eine Selbstverständlichkeit erscheinen kann. Über das Programm ist „genügend und eher zu viel" geredet (S. 345); was nottut, ist die „planmäßige, ernste und unverdrossene Arbeit einer ganzen Generation von Gelehrten" (344 f., vgl. 79). Wer so mahnt, darf beanspruchen, daß man ihn nicht nach einem für die Tagesverhandlung geschaffenen Schlagwort allein beurteilt. Was bedeutet denn die Losung „modern-positiv"? Sie führt, wenn sie fruchtbar sein soll, auf den lebenskräftigen Untergrund einer tiefen und reichen Gesamtanschauung; aber aus dieser heraus muß sie eben auch verstanden werden. Es ist viel über

die erste Hälfte der Wortverbindung geschrieben; vielleicht lohnt es sich, zur Abwechselung einmal von der zweiten auszugehen und dem „positiv" auf der Folie des „modern" einige Gedanken zu widmen, statt es aus dem reichlich durch den kirchenpolitischen Parteikampf bestimmten vulgären Gebrauch als eine feste Marke zu übernehmen. In der Moderne, für die Moderne „positiv" sein — das kann nur jemand, der nicht aus der Moderne, aber doch in der Moderne eine Wirklichkeit hat, durch die er der Moderne als solcher überlegen ist, in der er der Moderne etwas geben kann, was ihr neuen, tieferen Gehalt, ja den für ihr eigenes Leben und den wahren Fortschritt unentbehrlichen Gehalt mitteilt. Diese Wirklichkeit, wie sie nicht aus der Moderne stammt und doch in die Moderne hineingehört und die Moderne allein über sich hinausführen kann, hat der „modern-positive" Theologe an der durch die Geschichte hindurchgehenden „geschichtlichen Wirklichkeit" der Offenbarungsreligion. Die Voraussetzung des modern-positiven Programms ist eine lebendige Anschauung von dem geschichtlich-übergeschichtlichen Charakter des Christentums, eine im höchsten Sinne geschichtliche Betrachtung des theologischen Objektes, der Offenbarungsreligion in ihrer Stellung und Wirklichkeit im Menschheitsleben. Deutlich tritt eine solche Auffassung des Christentums denn auch aus S.s verschiedensten Ausführungen hervor, sie scheint dem Rez. geradezu den Schlüssel zu der vorliegenden Sammlung zu bieten. Die Reihe der Abhandlungen wird eröffnet durch eine geschichtsphilosophische Studie über Chamberlain, in der S. gegen das Naturprinzip der Rasse die Bedeutung der Ideen, des geistigen Inhalts betont (S. 22. 24 f.). Die hier deutlich zutage tretende Tendenz auf eine allgemeine geisteswissenschaftliche, geschichtsphilosophisch - metaphysische Fundamentierung der Theologie begegnet uns im Buche immer wieder. Das theologische Objekt wird mit Energie hineingerückt in den Gesamtzusammenhang der Wirklichkeitserkenntnis. Der nächste Rahmen ist aber dabei die Geschichte, die Geschichte als der Zusammenhang des menschlichen Gemeinschaftslebens (vgl. S. 330 f.), der überall da vorliegt, wo „Geister auf Geister wirken" (110). Eine solche Einordnung der Theologie in die wissenschaftliche Gesamtarbeit ist natürlich nicht vollziehbar ohne allgemeine Formeln. In ihrer flüssigen Anwendung ist S. in besonderem Sinne Meister. Manchem werden die hierbei verwendeten Schemata, wie Geist und Natur, „geistiges, persönliches Leben", reichlich abstrakt und blaß erscheinen. Er wird sich aber über die Gefahr „idealistischer" Verflüchtigung beruhigen, wenn er sieht, wie die Betrachtung immer wieder ausgeht von einer lebendigen Versenkung in die geschichtliche Wirklichkeit der Offenbarung, die den Kern der Geschichte und Quelle und Triebkraft des geschichtlichen Fortschrittes bildet. Man wirft S. gern modernen Subjektivismus vor. Hier und da verrät dieser Vorwurf leider eine bedauerliche Verständnislosigkeit für die durch die ganze geistesgeschichtliche Entwicklung unabweislich gestellte kritizistische Grundfrage nach dem Recht meiner Aussagen, das selbstverständlich nur irgendwie aus meiner „subjektiven" Erfahrung der Wirklichkeit zu begründen ist. Der Vortrag über die „Wahrheit des Christentums" gibt S. Gelegenheit, mit solchen Kritikern abzurechnen (S. 89 ff.). Für uns ist es bedeutsamer, daß jener Vorwurf wohl durchgehend auf mangelnde Beachtung der realen Basis der kritizistischen Erfahrungstheologie zurückweist. Diese Basis ist eben die geschichtliche Wirklichkeit der Offenbarungsreligion. Wenn S. die Überzeugung von der Wahrheit des Christentums primär auf die durch das Evangelium vermittelte Erfahrung der allmächtigen göttlichen Liebesenergie, der Herrschaft

Gottes über unsere Seele gründet, so stellt er sie eben damit auf die geschichtliche Wirklichkeit der Offenbarung, die sich darin als wirkliche Offenbarung erweist, daß sie in ihrer geschichtlichen Gestalt und Vermittlung in der Geschichte fortgehend übergeschichtliche Wirklichkeit erschließt. Die „Erfahrung" erfaßt die „metaphysische" Wahrheit oder Wirklichkeit der Offenbarung (vgl. S. 87 ff.), aber sie vollzieht sich in der Berührung mit der „geschichtlichen" Offenbarung, wie sie sich vollendet in der Erscheinung Jesu. Nur wer den unauflöslichen Zusammenhang dieser zwei Seiten des geschichtlichen Charakters der Offenbarungsreligion noch nicht erfaßt hat, kann aus der Betonung der ersten auf mangelnde Würdigung der zweiten schließen. Im vorliegenden Bande zeigt S. nicht nur in dem Aufsatz: Wer war Jesus? sondern auch durch einen besonderen Vortrag über den „evangelischen Glauben und die Tatsachen (Wunder) der Heilsgeschichte", wie unveräußerlich für seine Auffassung des Christentums die konkrete geschichtliche Basis ist. Das Geheimnis des Christenglaubens ist der immerfort sich bewährende Zusammenhang von Geschichte und übergeschichtlicher Wirklichkeit. So ergibt sich auch das volle Verständnis für die Bedeutung der neutestamentlichen Anschauung vom Abendmahl (S. 293—325). Die Gabe des Abendmahls — für die ersten Empfänger wie für uns — ist das Erlebnis der „erlösenden Herrschaft des gegenwärtigen Christus", „das Erlebnis des Ertrages seines geschichtlichen Lebens". „Er ist da und er wird wirksam in uns als der, der den neuen Bund durch die Hingabe seines Lebens verwirklicht hat, und nun das Neue gibt und das Alte vergibt" (S. 310. 308). Aus der Erfahrung des gegenwärtigen geschichtlichen Wirkens des lebendigen Herrn ergibt sich die Formel für seine ewige Bedeutung, in der sich sein übergeschichtliches Wesen erschließt: er ist „der Herr der Geschichte", Gott, wie er als ewiger persönlicher Erlösungswille die Menschheitsgeschichte macht. Es scheint mir gerade im Blick auf die zu wünschende weitere Verbreitung des Buches ein glücklicher Gedanke, daß S. den anderwärts — in der Festschrift für Th. Zahn — mehr schulmäßig durchgeführten trinitarischen Ausbau seiner Anschauung hier in einer Predigt bietet. Dadurch kommt es zu unmittelbarerer Reproduktion der religiösen Wirklichkeit. Die Christusanschauung leitet direkt hinüber zur Geistanschauung. Der Herr der Geschichte schafft durch sein Walten auf Grund der geschichtlichen Offenbarung die Gemeinschaft der Kirche, in der Gott als der heilige Geist durch den Dienst der Menschen wirksam ist an der Einzelseele. Durch die Beziehung zu diesem Lebenskreis des Geistes bekommt die Taufe ihre Bedeutung, wie das Abendmahl durch die Beziehung zur Geschichtsgegenwart Christi; so wird die Notwendigkeit eines organischen Zusammenhanges von Kindertaufe und christlicher Erziehung deutlich, ohne daß die Taufe von ihrem Gnadenmittelcharakter etwas verliert (vgl. S. 254 bis 292). Der große Lebenszusammenhang aber, als den sich unter diesem Gesichtspunkt die Kirche in ihrer durch die Geschichte hindurchgehenden Wirklichkeit darstellt, erscheint als die eigentliche Macht des Fortschritts in der Menschheitsgeschichte, wenn anders wirklicher Fortschritt nur die — in der Herrschaft Gottes erlebte — „Befreiung des persönlichen geistigen Lebens und damit im Zusammenhang wirkliche Beherrschung der natürlichen Weltordnung durch den Geist der Menschheit" ist (S. 116, in: „die Kirche und der Fortschritt" S. 105—126). Der trinitarische Gottesglaube, so wie er aus der Betrachtung der geschichtlichen Wirklichkeit der Offenbarungsreligion sich ergibt, kann fröhlich die Zukunft für sich in Anspruch nehmen. Was das für die Theologie an Aufgaben mit sich bringt,

die nicht nur durch eine großzügige Betrachtung der Kirchengeschichte unter sozial-kulturellem Gesichtspunkt, sondern vor allem auch durch verständnisvolles Eingehen auf die Situation der Gegenwart an ihrem Teil den Zusammenhang von Offenbarung und Geschichte herauszustellen hat, beleuchtet der Vortrag über „die kirchlich-soziale Idee und die Aufgaben der Theologie der Gegenwart“; an einer weitherzigen, der Kulturaufgabe des modernen Staates ebenso wie dem universalen Beruf der Kirche gerecht werdenden Erörterung des aktuellen Problems Staat und Kirche ist zu sehen, wie die Orientierung an der geschichtlichen Wirklichkeit der Kirche vor revolutionärer Geschichtsmacherei bewahrt (S. 345 ff.). Wer vor all diesem Interesse an der Sauerteigswirkung des Christentums für den Ernst und die Wahrheit des Weltgegensatzes fürchtet, wird in dem Essay über die „Zukunft der Kirche“ mit Genugtuung als letztes Ziel der Weltgeschichte die Scheidung von Kirche und Welt und als ihr eigentliches Thema den Kampf zwischen Glauben und Unglauben proklamiert sehen (393 f.). Eindrücklich schärft eine ältere Abhandlung über Gewissen und Gewissensbildung gerade von der Erkenntnis des Individualismus des Gewissens aus die ernste Aufgabe der Gewissensbildung ein, damit das Gewissen sich als „Großmacht der Weltgeschichte“ (214) bewähren kann. Das entspricht alles durchaus der Christusanschauung. Der Herr der Geschichte behält auch bei S. die Züge des Mittlers und Versöhners, dessen geschichtliche Gestalt den Menschen vor allem von den großen weltgeschichtlichen Tatsachen, Sünde und Sündenvergebung, redet (S. 258. 166. 96 f.). Dennoch scheint uns hier der Punkt zu sein, wo am ehesten Bedenken — oder sagen wir richtiger — der einer Sammlung von Abhandlungen gegenüber fast unvermeidliche Wunsch nach einer Ergänzung aufsteigen könnte. Auch in dem Einwand der enthusiastisch-subjektivistischen Verflüchtigung des Evangeliums dürfte dies hier und da die religiöse Wurzel gewesen sein, daß man die Paradoxie des Kreuzes als der eigentlichen Lebensmacht des Glaubens nach 1. Kor. 1 nicht genügend herausgearbeitet fand. In dem Vorwurf des Subjektivismus hat dieses Bedenken dann allerdings eine Form gefunden, in der es eine fruchtbare Auseinandersetzung kaum anregen konnte, und es gilt, dasselbe aus dieser Einkleidung loszulösen. S. konstruiert den Beweis für die Wahrheit des Christentums in drei Stufen. Der Mensch erfährt das Evangelium als wirksame göttliche Kraft, er wird dadurch einer Willensenergie inne, die ihm ein neues Leben und ein neues Ziel gibt. Diese Umwandlung seines Lebens empfindet er als die Realisierung seiner Bestimmung, er fühlt sich dadurch auf die Höhe des Daseins gehoben. Aus diesem subjektiven Erleben heraus erschließt sich ihm endlich der Blick für die Natur- und Vernunftgemäßheit des Christentums im großen. Der objektive Zug dieses Beweisganges ist nicht zu verkennen. Das dritte Argument sucht das Recht des alten objektiven Idealismus zu wahren. Aber auch die Fixierung der Tatsache der Gotteswirkung vor der Aneignung ihrer inneren Notwendigkeit, wie sie S. in den Bahnen Franks im subjektiven Beweisgang bietet, verrät die starke objektive Tendenz. Von dem Bedenken, das in dem Vorwurf des Subjektivismus seinen Ausdruck gefunden, wird man u. E. in einer Beziehung zu noch „subjektivistischerer“ Fassung der Gewißheitslehre kommen. Schon bei dem Innewerden der inneren Notwendigkeit des Eingehens auf das Evangelium wird die Frage aufsteigen, ob dasselbe nicht schon bei dem Erleben des Glaubens selbst zu beobachten ist, statt daß es nur als Reflex der erlebten Gotteswirkung erscheint. Vor allem aber wird bei der Sündenvergebung, die S. in einer „Ergänzung“ zur ersten Beweiswendung aus der Tatsache der Gottes-

wirkungen als Voraussetzung erschlossen werden läßt (S. 96 f., vgl. Frank), die Frage berechtigt sein, ob dieselbe nicht als Hauptfaktor des Erlebens selbst, an dem auch die innere Notwendigkeit ihren Brennpunkt hat, zu werten ist. Gott überwindet, erfüllt, erweckt das Menschenherz dadurch, daß er ihm im Bilde des Versöhners als der Gott der heiligen Liebe nahetritt. Die christliche Gewißheitslehre weist in dieser Erfahrung die Wurzeln des Glaubens auf. Sie wird dadurch vielleicht subjektivistischer noch als in S.s Aufriß. Aber gegen dies Bedenken können wir auf S. verweisen! Wir fassen unsere Einwände zusammen in den Wunsch, daß uns die hoffentlich nicht allzulang ausbleibende Neuausgabe der Vorträge oder natürlich noch lieber eine geschlossene systematische Darstellung neben der äußerst wertvollen dogmatischen Verarbeitung der ganzen Erscheinung Christi die Herausarbeitung des Bildes des Versöhners bringt, die in dem vorliegenden Band vielleicht nur aus zufälligen Gründen zurücktritt, jedenfalls u. E. in S.s Gesamtanschauung sich aufs beste einfügt. Weber-Halle.

Exegetische Theologie.

Greßmann, H., Lic. Dr., Prof., Berlin: **Palästinas Erdgeruch in der israelitischen Religion.** Berlin 1909, K. Curtius. (IV, 93 S.) 1,80 M., geb. 2,80 M.

Was Gr. unter dem vielleicht nicht jedem Leser ganz zusagenden Titel zusammenfaßt, sind im wesentlichen zwei Reihen von Beobachtungen, auf deren Wert für das Verständnis der altisraelitischen Volksreligion man gerade in den letzten Jahren besonders aufmerksam geworden ist, nämlich einerseits allerlei Eigentümlichkeiten des modern-palästinischen Glaubens und Aberglaubens, die im kanaanitisch-israelitsichen Altertum ihre Analogien haben, wie die Furcht vor dem bösen Auge, Amulette, heilige Stätten und ihr Zubehör (besonders Berg- und Grabheiligtümer), Blutriten, ekstatisch-mystische Übungen u. dgl., andererseits gewisse charakteristische Erscheinungen des palästinischen Naturlebens, deren Einfluß auf die altisraelitischen Vorstellungen von Gottes Herrschafts- und Offenbarungsbereich im A. T. mannigfaltig hervortritt, wie Schirocco und Gewitter, Erdbeben und Vulkan, Quelle und Gießbach, Baumwuchs und Feldfrucht, Sonne und Himmel. Mit anschaulichen, gemeinverständlichen Schilderungen dieser verschiedenartigen Dinge wendet sich der Verf. an das Interesse weiterer Kreise, denen gegenüber er darauf verzichtet, das einschlägige Material erschöpfend vorzulegen und die etwa in Betracht kommenden Erklärungsmöglichkeiten methodisch exakt gegeneinander abzuwägen. Wer zu einem selbständigen Urteil über die Bedeutung des hier dargebotenen Materials und über die Tragweite der von Gr. vorgeführten Deutungen und Vergleiche gelangen will, wird daher zu anderen Büchern (darunter zu Gr.s eigenem Werk über den Ursprung der israelitisch-jüdischen Eschatologie 1905) greifen müssen und wird dann wohl nicht überall mit Gr. übereinstimmen können (vgl. z. B. den Abschnitt über Vulkanisches im A. T. oder die Ableitung der Derwischmütze von der Kopfbedeckung der Pharaonen). Zur ersten Einführung in das interessante Forschungsgebiet aber mag die vorliegende Schrift immerhin gute Dienste leisten; besonders dem Palästinafahrer mag sie den Blick schärfen für Dinge, von denen Reisehandbücher und Dragomane nichts zu wissen pflegen. Daß freilich alle hier zusammengestellten Einzelheiten schließlich doch nur die unterste Naturgrundlage, aber nicht das wahre, höhere Wesen der israelitischen Religion zu erklären vermögen, hebt der Verf. erfreulicherweise selbst wiederholt hervor. Alt-Greifswald.

Thomsen, P., Dr.: **Palästina und seine Kultur** in fünf Jahrtausenden. Nach den neuesten Ausgrabungen und Forschungen dargestellt. Mit 36 Abbildungen. Leipzig 1909, B. G. Teubner. (108 S.) Geb. 1,25 M.

Im Norden und Süden wie in der Mitte des Landes ist der Spaten der Deutschen, der Engländer und der Amerikaner an der Arbeit, alte Kulturschichten bis weit in die Jahrtausende vor Christus hinein aufzudecken; aber erst in der allerjüngsten Zeit beginnt die Kunde von den Ausgrabungen im Heil. Lande und ihren religionsgeschichtlich so bedeutsamen Ergebnissen in weitere Kreise zu dringen. Ohne Frage wird Thomsens Arbeit das Interesse für die Palästinaforschung verbreitern helfen, da sie auf Grund eindringender Kenntnis unter umfassender Beherrschung der wissenschaftlichen Literatur interessant und mit selbständigem Urteil die große Vergangenheit des Landes aufdeckt. Nach einem Ueberblick über die Geschichte der Forschungen und die Scherbenfunde als Schlüssel zur Chronologie werden an der Hand der Funde, deren Abbildungen z. T. aus den Fachzeitschriften reproduziert werden, die wechselnden Schicksale des Landes und die kulturelle und religiöse Entwicklung seiner Bewohner von der Urzeit an bis hin zu dem Einfall der Araber lebendig; das Hauptinteresse nehmen

natürlich die kananitische und israelitische Periode in Anspruch. Was hier geboten wird, ergänzt und illustriert die schriftlichen Quellen und verdient als eines der Mittel, die Zusammenhänge des vorderen Orients in biblischer Zeit aufzuweisen, alle Beachtung. Was nicht geboten wird und niemals geboten werden kann, weil der Spaten es nicht zu fassen vermag, das ist die Entwicklung des geistigen Innenlebens, die durch supranaturale Einwirkung geweckt und geleitet wird. Aber auf die von den Propheten so unerbittlich bekämpfte Volksreligion fallen allerdings viele erhellende Schlaglichter. Eberhard-Kotelow.

Hontheim, J., S. J.: Das Hohelied übersetzt und erklärt. BSt. XIII, 4. Freiburg i. Br. 1908, Herder. (VI, 112 S.) 2,80 M.

Den Beweis, daß das Hohelied nicht von Salomo verfaßt sein könne, hält H. in keiner Weise für erbracht. Aber er fühlt sich auch nicht veranlaßt, sich für die Urheberschaft Salomos oder einer späteren Zeit sonderlich zu erwärmen; denn das Buch ist in jedem Falle inspiriert, wer immer auch sein Verf. gewesen sein mag (S. 28. 30). Ebenso erblickt H. in dem Hohenliede mit der altkirchlichen Tradition eine Allegorie, deren eigentlichster Sinn eine höhere, übernatürliche Wahrheit ist, während die Schilderung der ideal verklärten, ehelichen Liebe (ganz oder fast ganz) als Darstellungsmittel zu gelten hat. Nichtsdestoweniger hat es diese Arbeit ausschließlich mit der zuletzt genannten Seite zu tun und bedient sich zur Erklärung namentlich der syrischen Hochzeitssitten, die von der neueren Exegese allgemein als grundlegend für die Auslegung des Hohenliedes betrachtet werden. Die sechs Lieder, in die der Verf. das Buch zerlegt, entsprechen daher nach seiner Meinung den sechs Tagen der sog. „Königswoche" zwischen der Vermählung und dem formellen Abschluß der Hochzeitsfeier am achten Tage, und wenn die Gesänge bisweilen voreheliche Verhältnisse vorauszusetzen scheinen, so bleiben die Darsteller sich doch bewußt, daß sie tatsächlich bereits Eheleute sind, wodurch die scheinbare Vermengung zweier Standpunkte ihre Erklärung findet (S. 7). Besonderes Gewicht legt der Verf. auf die Untersuchung der strophischen Gliederung des Werkes, und hier wie in der sorgfältigen Einzelerklärung bietet er mancherlei Anregung, wenn man auch manches Fragezeichen zu seiner oft idealisierenden Auffassung nicht unterdrücken kann. Wilke-Wien.

Posselt, W., Dr.: Der Verfasser der Elihu-Reden (Kap. 32—37). Eine kritische Untersuchung. B. St. XIV, 3. Freiburg i. Br. 1909, Herder. (XII, 112 S.) 3 M.

Die protestantische Schriftwissenschaft hält mit Ausnahme Buddes die Elihureden für einen späteren Zusatz zum Buche Job, während die katholische Theologie mit Ausnahme von Bickell die Echtheit der Elihureden annimmt. Der nochmaligen Prüfung der Frage widmet der Verf. die vorliegende Untersuchung, die in zwei Teilen, den sachlichen und den sprachlichen Beweisen, verläuft. Der erste Teil kommt zu dem Ergebnis: da die Lösung des Problems, über das Job und seine Freunde streiten, doch im Buche selbst enthalten sein muß, das übrige Buch — abgesehen von Kap. 32 ff. — sie nicht bringt, die Elihureden aber eine solche bringen und sachlich zum übrigen Buche stimmen, so sind sie ursprünglich und die Beweise gegen ihre Ursprünglichkeit sachlich nicht stichhaltig. Im zweiten Teile untersucht der Verf. die sprachlichen Übereinstimmungen der Elihureden mit und ihre Abweichungen von dem übrigen Buche. Er findet keine Gründe, die gegen die Echtheit der Elihureden sprechen, die auch nicht aus ihrer Weitschweifigkeit, ihrer dunklen Sprache, ihrem dunklen Inhalt, ihrem Mangel an Kunst im Vergleich mit dem sonstigen Buche zu folgern sind. Der Verf. behauptet nicht, alle Schwierigkeiten durch seine erneute Untersuchung gelöst zu haben, er hält sie aber nicht für „so groß, daß nicht der Verfasser des übrigen Buches auch die Elihureden geschrieben haben könnte". Des Verf. Untersuchung zeichnet sich durch genaues Eingehen auf die Detailfragen aus und bietet eine gute Zusammenfassung des Materials, das bei dieser Spezialfrage zu erörtern ist, ohne wesentlich neues zu bringen. Schäfer-Baerwalde.

Clemen, C., Lic. Dr., Prof.: Die Entwicklung der christlichen Religion innerhalb des Neuen Testaments. Leipzig 1908, G. J. Göschen. (136 S.) 0,80 M.

Der nicht kleinen Aufgabe, auf 127 Seiten kurz zu skizzieren, was wir sonst unter dem Namen der Neutestamentlichen Theologie zusammenzustellen pflegen, hat sich der Verf. insofern mit Geschick entledigt, als er in klarer Ausdrucksweise und festem Gedankenfortschritt dasjenige herauszuheben versteht, was ihm am wichtigsten zu sein scheint. Prinzipiell muß man freilich gegen diese Darstellungen den Einwand erheben, daß sie bei ihrer Kürze kaum wahre Bildung fördern, vielmehr den Autoritätsglauben an den Autor bei dem Laien in bedenklicher Weise nähren werden, wie denn speziell in diesem Büchlein die souveräne Behandlung der Quellen ihm nur als Willkür erscheinen kann, da die kritische Methode nicht zur Darstellung kommt. Ebenso bringt es die Kürze des Büchleins mit sich, daß wir nur Behauptungen und keine Belege erhalten. Darum bleibt uns als einzigster Kanon der Beurteilung, ob der Entwurf im Ganzen überzeugend wirkt. — Nach einer Schilderung des Judentums (dem 24 Seiten gewidmet werden!) versucht der

Verf. auf dieser Folie die Bedeutung Jesu herauszuheben, die nun darin bestehen soll, daß er die Anschauung von Gott als dem alle Menschen liebenden Vater zwar nicht erstmalig entdeckt, aber doch als erster mit Ernst und Nachdruck vertritt. Der Versuch, aus dieser neuen Erkenntnis heraus das Selbstbewußtsein Jesu und speziell sein Messiasbewußtsein (welches Verf. für historisch hält) zu erklären, scheitert vollständig, denn die klare Darstellung von der allgemeinen Auffassung des Messias macht es rein rätselhaft, daß sich irgend ein Mensch um solcher Erkenntnis Gottes willen für „den, der da kommen sollte" ausgegeben hätte. Der Verf. muß daher auch (S. 59) eingestehen, daß die Erwartung Jesu, auf den Wolken des Himmels wiederzukommen, sich hiermit nicht reimt. Wenn man sie „eine zeitgeschichtlich bedingte Hülle für die neue Gotteserkenntnis" nennt, so schafft man damit jene Schwierigkeit absolut nicht aus dem Wege. Und wenn Jesus durch nichts anderes ausgezeichnet war, als durch jene Erkenntnis, so ist es wohl den wenigsten Lesern so „durchaus verständlich", wie dem Verf., wenn verlangt wird, daß man um dieses Lehrers willen sein Leben hingeben, Vater und Mutter hassen soll usw. (S. 49 f.). — Auch die weitere „Entwicklung der christlichen Religion", wie sie sich in der apostolischen Gemeinde vollzogen haben soll, wird nicht gerade einleuchtend gemacht. Paulus biegt hiernach ins Judentum zurück, indem er den Tod Jesu zur Grundlage des Heils macht, aber er rettet doch den Kern des Christentums vor neuer Gesetzlichkeit, weil er im Kreuz die Liebe Gottes anschauen lehrt. Und auch Johannes führt zu der Erkenntnis zurück (wenn auch über den Umweg paulinisch beeinflußter Theologie): Gott ist Liebe. — Der Kürze wegen möchte ich nur noch den einen Einwand erheben: nach C. sollen Paulus und Johannes die gröbsten Verirrungen in bezug auf Christologie und Soteriologie verübt, zugleich aber doch den Kern des Evangeliums wieder getroffen haben. Das gleicht dem Rechenexempel, dessen Ergebnis stimmt, weil seine Fehler sich zufällig aufheben. Sollte diese tiefe Erkenntnis der größten Apostel wirklich nicht organischer mit ihrer Theologie zusammenhängen?!

Kähler-Bethel.

Jordan, H., Lic., Prof., Erlangen: **Das Frauenideal des Neuen Testaments und der ältesten Christenheit.** Leipzig 1909, A. Deichert, (VI, 57 S.) 1,20 M.

Der Verfasser dieser Schrift will die vielbesprochene Frage, ob das Christentum knechtend oder befreiend auf die Stellung der Frau gewirkt habe, prinzipiell von dem Frauenideal der vorchristlichen Zeit und dem des Christentums aus beantworten. Er findet im alten Volk Israel die Frau nicht verachtet, aber auch nicht ebenbürtig, weil im wesentlichen auf den Beruf der Hausfrau und Mutter beschränkt; im Islam wird sie durch die Polygamie tief herabgesetzt, im Buddhismus als ein Hindernis des geistigen Lebens empfunden; die griechisch-römische Kultur huldigt der weiblichen Schönheit und Güte, versagt aber der Frau das Hervortreten in die Öffentlichkeit und anerkennt kein gemeinsames höchstes Lebensziel von Mann und Weib, wogegen die Frauen der Kaiserzeit durch eifrige Beteiligung an Fremdkulten reagieren. Das Christentum anerkennt gemäß seiner Betonung des Individuums auch die Frau als sittliche Persönlichkeit. Der unbefangene Verkehr Jesu mit den Frauen setzt sich in den weissagenden und unterrichtenden Jüngerinnen der Urgemeinde fort; dagegen tritt die ästhetische Wertschätzung des Weibes zurück, und der Glaube an die nahe Wiederkunft erzeugt auch bei Paulus eine gewisse Zurückhaltung gegenüber dem Familienleben. Diese erreicht im Mönchtum ihre volle Ausgestaltung, wird dagegen im Protestantismus überwunden. Die neutestamentliche Ethik hält fest an der Unterordnung der Ehegattin unter ihren Mann; sie nimmt ihr aber den Stachel durch die Ermahnung zur gegenseitigen Liebe nach dem Vorbild Jesu. Am kürzesten ist der letzte Abschnitt („Das urchristliche Frauenideal in der modernen Welt", S. 33—36) ausgefallen; der Verf. begnügt sich festzustellen, daß das Evangelium grundsätzlich die Frau dem Manne gleichstelle, und daß es heute nun gelte, diese Wahrheit auch angesichts der erweiterten Berufswahl der Frauen geltend zu machen; sie sollen nicht alles auch haben wollen im Sinn einer bloßen Gleichmacherei, wohl aber zu allen Tätigkeiten herangezogen werden, die irgendwie mit dem Mutterberuf zusammenhängen. Das ist sehr richtig; es wäre aber von Interesse gewesen, von hier aus auch zur Frage des kirchlichen Frauenstimmrechts fortzuschreiten. Die zaghafte Weise, wie E. Pfennigsdorf GG. 1909, 9 diese Frage behandelt, hat gewiß wenige befriedigt mit ihrem Ja und Nein zugleich; ich traue es dem Verf. zu, daß er trotz der englischen Suffragettes und der albernen Marken, die man jetzt oft auf Briefen findet, eine deutlichere Antwort zu geben gehabt hätte.

Barth-Bern.

Windisch, H., Lic. Dr., Priv.-Doz. Leipzig: **Der messianische Krieg und das Urchristentum.** Tübingen 1909, J. C. B. Mohr. (VIII, 95 S.) 2 M.

Diese Schrift bildet die Antwort auf Kautskys Behauptung, der geschichtliche Jesus sei ein Revolutionär gewesen, dessen Handstreich gegen die Römer durch seine Verhaftung und Kreuzigung vereitelt worden sei. K. hat mit dieser Annahme den Gedanken des Reimarus wieder aufgenommen

und die friedlichen Züge des Lebens Jesu als spätere Übermalung hingestellt. W. stellt dagegen fest, daß allerdings im Judentum seit der Makkabäerzeit ein heißes Verlangen geherrscht habe, unter der Anführung des Messias die Heiden niederzuwerfen; dieses Ziel verfolgten die Pharisäer im stillen, die Zeloten offen; daher die Aufstände gegen die Römer bis auf Barkochba herab. In den Apokalypsen jener Zeit (Henoch, 4. Esra, Baruch, Himmelfahrt Moses), die auch in den Psalmen Salomos und bei Philo nachklingen, wird ursprünglich ein Vernichtungskampf der Frommen gegen die Gottlosen geschildert, später ein Kampf des Messias gegen die sündige Menschheit, dann ein Kampf des Messias gegen die Dämonen, endlich ein Kampf Gottes gegen alle seine Feinde, der in den Gedanken des Gerichtes übergeht; so wird die Anschauung zusehends supranaturaler und universaler. Jesus hielt sich für den Messias, wie aus dem Gespräch bei Cäsarea Philippi und dem mit den Zebedäussöhnen, sowie aus dem ganzen Verlauf seines Prozesses hervorgeht. Aber die wenigen Stellen, die man kriegerisch deuten könnte (Matth. 10, 34; Luk. 22, 36; 19, 29 f.), sind anders zu verstehen; nur in der zweiten könnte man eine vorübergehende Anweisung zu gewaltsamer Abwehr eines meuchlerischen Überfalls sehen (ich finde selbst dies nicht indiziert). Jesus verheißt das Reich vielmehr den Friedfertigen und Dienstwilligen; er befiehlt die Feinde zu lieben und weigert sich Volkskönig zu werden; er findet es angemessen, daß dem Kaiser Steuern bezahlt werden. Er läßt sich ohne Widerstand verraten und gefangen nehmen im vollen Gegensatz zum revolutionären Messianismus der Volkserwartung, der bei der Versuchung lockend an ihn herangetreten war. Sein Kampf gilt nicht Menschen, sondern den Dämonen, welche die Menschen knechten, und für die Endzukunft weissagt er, nachdem alles Pseudomessiastum zu schanden geworden, seine herrliche Erscheinung zum Gericht. Die Urgemeinde sah in der Auferstehung Jesu das Vorspiel dieser Erscheinung und wartete auf dieselbe, ohne sich durch die unruhige Stimmung der Juden zu politischen Bewegungen hinreißen zu lassen. Paulus beschreibt Jesus als den Überwinder der weltbeherrschenden Engelmächte und malt seine Eschatologie mit den Farben der jüdischen Apokalyptik aus. Noch auffallender geschieht dies in der Offb. Joh., wo zwar die Warnung vor bewaffnetem Widerstand der Christen wiederkehrt, aber um so drastischer das Kommen des Herrn zum Gericht jüdisch-messianisch dargestellt wird. Eine Neigung dazu mag namentlich solchen Judenchristen nahegelegen haben, die Jesus nicht persönlich gekannt hatten (S. 80). Später ist eine verwandte Neigung in den Glaubenskriegen der Kirchengeschichte zum Ausdruck gekommen. Aber das Leben Jesu wurde nicht nachträglich mit kriegerischen Zügen versehen; zu deutlich ging aus ihm hervor, daß Jesus eben deshalb gekreuzigt worden war, weil er der Messias sein wollte und sich doch weigerte, den messianischen Aufstand zu entfachen. Die Tatsache, daß aus dem kriegerisch und chauvinistisch gestimmten Judentum jener Zeit die unkriegerische, universal gerichtete Mission des Christentums hervorgegangen ist, weist auf die starke Eigenart Jesu hin, deren Wesen Kautsky völlig verkannt hat. Er hat an W. einen durch Sachkenntnis überlegenen Gegner gefunden, dessen Schrift trotz einigen zu weit gehenden Behauptungen sehr zu empfehlen ist. Barth-Bern.

Historische Theologie.

Beissel, Stephan, S. J.: Geschichte der Verehrung Marias in Deutschland während des Mittelalters. Freiburg i. Br. 1909, Herder. (XII, 678 S.) 15 M., geb. 17,50 M.

Dieser stattliche Band ist in der Tat ein „Beitrag zur Religionswissenschaft und Kunstgeschichte", wie auf dem Titel angegeben ist. Die mächtige Fülle der Ausstrahlungen der Marienverehrung in der Kirche, in den Orden und in der Frömmigkeit des einzelnen sowie die verschiedenen Wege der öffentlichen Erscheinung im Kultus, in Wallfahrten, in Bildern und Reliquien, in Poesie und Prosa sind überaus sorgfältig aufgenommen und in geschickter Anordnung vorgeführt. Überall stößt man auf die Ergebnisse eines eindringenden Studiums. Oft werden wir — wenigstens muß ich das von mir bekennen — in ganz unbekanntes Land geführt. Daß die bildende Kunst mit hineingenommen wurde, war ein glücklicher Gedanke und gibt dem Ganzen noch eine besondere Tönung. Die 292 Abbildungen, von denen ich zahlreiche hier zum erstenmal sehe, bilden eine künstlerische Zierde des Buches und verraten durch Auswahl und Ausführung, daß dahinter ein erfahrener Kunstgelehrter stand. Der Theologe, der Kulturhistoriker, der Kunstforscher und der Archäologe werden an diesem Buche

ihre Freude haben müssen und jeder in seiner Weise Gewinn davon ziehen. Aber auch der gebildete Laie wird es mit Genuß lesen. Bedenken in Beziehung auf Einzelheiten mögen hier beiseite bleiben. Der Verfasser schreibt von dem grundsätzlichen Standpunkte seiner Kirche zur Marienverehrung. Das ist sein Recht und vermindert nicht den Wert seines Werkes.

Schultze-Greifswald.

Falk, Fr., Dr.: **Die Ehe am Ausgange des Mittelalters.** Freiburg i. Br. 1908, Herder. (VIII, 96 S.) 2,60 M.

Das Heft macht auf den Laien gewiß einen sehr gelehrten Eindruck; es sind eine Menge von Antiquitäten zusammengetragen, und selbst die Pedanterie der typographisch angeähnelten Titelblatt-Wiedergabe fehlt nicht. Ob es deshalb auch belehrend wirkt oder als wissenschaftlich angesprochen werden kann, ist eine andere Frage. Falk will eine Ergänzung zu Janssen bringen, und über das bekannte Janssensche Schema kommt er denn natürlich auch nicht hinaus: dieselbe geschickte Verdrehung in der Fragestellung und dieselbe Tendenz in der zusammenhangslosen Gruppierung von Tatsachen oder Aussprüchen. Der Protestantismus rügt an der römischen Kirche, daß sie infolge der hohen Wertung des jungfräulichen Standes die Ehe erst an zweiter Stelle schätzt. Dies wissen wir alle, und Falk hätte es sich nicht erst von Sommer, Eger, Walther und Bohn sagen zu lassen brauchen. Und ebenso wissen wir, daß trotz dieser dogmatischen Anschauung der römischen Kirche im Mittelalter viel geheiratet wurde: hierfür hätte es nicht des Kronzeugen Uhlhorn bedurft. Und wenn ein Vertreter der Diakonissensache spricht, so wird er doch sicher auch den Berufen außerhalb der Ehe gerecht werden: deshalb ist Disselhoff noch kein Vertreter römischer Anschauungen. Also dies ist alles herzlich flach. Das schlimmste aber ist die Antwort, die Falk gibt. Von einer dogmatischen Widerlegung des dogmatischen Einwurfes keine Spur, sondern eine angeblich geschichtliche Zurückweisung. Jene vier protestantischen Theologen der Gegenwart haben unrecht, denn im Mittelalter wurde geheiratet, getraut, Hochzeit gehalten mit kirchlichen und bürgerlichen Feierlichkeiten, es gab Ehestandsschriften, gelehrte und volkstümliche Bücher, die von der Ehe handeln, ja arme Bräute wurden sogar ausgestattet — und endlich, es gab heilige Frauen, ja sogar Madonnenbilder. Was es, nebenbei gesagt, mit der Geschichtlichkeit der Mutter Anna für eine Bewandtnis hat, mag dahingestellt bleiben. Auch die h. Elisabeth, die uns Protestanten nicht minder teuer und wert ist, in allen Ehren, aber ein besonderes Vorbild als Mutter ist sie just nicht gewesen. Nachdem nun dem Leser von diesem unzusammenhängenden Durcheinander der Kopf ziemlich wirr geworden ist, kommen die beiden Prachtstücke: Luther klagt über den sittlichen Tiefstand in Wittenberg — also muß die Reformation die Moral verdorben haben, und dann natürlich Philipp der Großmütige von Hessen. Armselige Polemik, die seit Jahrhunderten mit derselben Ware hausieren geht! Falk will nur über deutsche Verhältnisse schreiben und nur über den Ausgang des Mittelalters. Wo es ihm in den Kram paßt, schweift er indessen über alle Länder und alle Zeiten von Augustin bis auf die Ehescheidungen der Gegenwart. „In bunten Bildern wenig Klarheit.“ Gern stelle ich Falk weitere Beispiele zur Verfügung, die eng zum Gegenstande und zur Zeit gehören: Papst Pius II., der Deutschland zuerst mit der schlüpfrigen Liebespoesie bekannt machte; den mit vielen Kindern gesegneten Papst Innocenz VIII. und das päpstliche Ehepaar Borgia-Vanozza. Sie alle drei haben viele Madonnenbilder malen lassen und hätten drum von Falk auf S. 69 füglich erwähnt werden sollen. Wenn die Sittlichkeit am Ende des

Mittelalters in Deutschland leidlich erfreulich war, so trugen die Schuld daran diese Nachfolger Petri jedenfalls nicht, sondern der gesunde Kern im deutschen Bürgertum, das sich unter Umständen den Einfluß von Mönchen und Pfaffen kräftig vom Halse zu halten wußte.

Wiegand-Greifswald.

Geschichte des Gottesdienstes.

Baumstark, A.: Die Konstantinopolitanische Meßliturgie vor dem IX. Jahrhundert. Übersichtliche Zusammenstellung des wichtigsten Quellenmaterials. Bonn 1909, A. Marcus und E. Weber. (16 S.) 0,40 M.

Zwischen 400 und 800 gibt es fünf Rezensionen der stadtkonstantinopolitanischen Meßliturgie. Es wird hier die sog. Chrysostomosliturgie abgedruckt mit einem umfangreichen Apparat, der die Texte der übrigen Rezensionen bringt. Der Text, der auf knappem Raum dargeboten wird, ist vorzüglich gewählt und sehr instruktiv für die Entwicklung der Meßliturgie. Kropatscheck-Breslau.

Dölger, Fr. J., Dr., Priv.-Doz., Würzburg: Der Exorzismus im altchristlichen Taufritual. Paderborn 1909, F. Schöningh. (XII, 175 S.) 5 M.

Der Verfasser stellt seine Arbeit unter das Wort des Origenes, daß der ihm die christliche Religion am besten zu verstehen scheine, der auch im Judentum und Heidentum prüfend Umschau gehalten, und bekennt sich von da aus ausdrücklich zur religionshistorischen Forschung, freilich mit der verständigen Bemerkung, daß es dabei gerade gelte, die prinzipielle Eigenart der christlichen Religion jeweils ans Licht zu stellen. Den alten Taufgebräuchen, die schon Wilhelm Kroll in seiner interessanten Untersuchung religionsgeschichtlich beleuchtet hat, will Dölger diese Betrachtungsweise zugute kommen lassen, indem er die Frage stellt: wann ist der Exorzismus in der christlichen Taufe entstanden, worin bestand er, was ist seine innere Bedeutung, und wo liegen die eigentlichen Wurzeln des Brauches? — D. verfolgt den Exorzismus soweit es geht, aufwärts, in der morgenländischen Kirche bis zu dem Zeugnis in den Thomasakten, in der abendländischen Kirche bis in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts. Der Grund zum Exorzismus bei heidnischen Täuflingen lag im wesentlichen darin, daß die Heiden durch Teilnahme am Götzenopfer sich in das denkbar innigste Verhältnis mit den Dämonen begeben zu haben schienen und als Sünder im besonderen Maße vorgestellt wurden. Wenn auch hinsichtlich der Anwendung des Exorzismus bei jüdischen Täuflingen für die ersten 3 Jahrhunderte kein Zeugnis aufzubringen ist, so ist doch an eine frühe Übernahme desselben aus der Praxis heidnischen Täuflingen gegenüber zu denken. Das Gleiche ist der Fall hinsichtlich des Exorzismus bei unmündigen Kindern; es ist wichtig, daß die Lehre von der Erbsünde hier nicht den Exorzismus begründet hat, wohl aber dann im pelagianischen Streite der Exorzismus eins der Hauptargumente für die Erbsünde wurde. Das zweite Kapitel bringt nun eine Darstellung des Ritus des Taufexorzismusses mit eingehender Darbietung der entscheidenden Texte aus den Kirchenordnungen u. dgl. Die entscheidende Untersuchung aber bringt erst das dritte Kapitel „Der Ritus des Taufexorzismus nach seiner Entstehung untersucht". Hier ist der Ausgangspunkt trefflich gewählt in der unzweideutigen Darlegung, daß wir den Versuch, irgend welche moderne Anschauungen über den Exorzismus in die Zeit der alten Kirche versetzen zu wollen, a limine ablehnen müssen: „Man glaube an eine tatsächliche Einwohnung des bösen Geistes im Ungetauften. Da nun der Taufexorzismus die Aufgabe hatte, den Teufel auszutreiben, so war er ein wirklicher Exorzismus". Und nun geht der Verf. die einzelnen Exorzismusbräuche durch und sucht ihre Bedeutung und Entstehung zu erklären: Exorzismusgebet, Handauflegung, Exorzismusschrecken, Tauffasten und Exorzismusspeisen, Exorzismusbrot und Exorzismuswasser, Exorzismussalz. Die bisher genannten sucht D. in allem Wesentlichen aus der Geschichte des Christentums selbst zu erklären, aus religiösen Gedanken, historischen Reminiszenzen, sonstigen biblischen Gebräuchen. In folgenden Exorzismusgebräuchen aber sucht er im wesentlichen die Anknüpfung bei antiken Gedanken und antiker Sitte: Verhüllung des Hauptes und Barfüßigkeit, Nacktheit, Stehen auf dem cilicium, Anblasen, Speichelsalbung, Ölsalbung. Ein Exkurs über den Exorzismus in der Taufwasserweihe, Verzeichnis der Schriftstellen, Namen- und Sachregister beschließen die Ausführungen. — Es ist von einem hohen Interesse den Gedankengängen dieser Arbeit zu folgen. Ein großes Material ist trefflich durchgearbeitet, übersichtlich disponiert und der Standpunkt des Verfassers ist so durchaus historisch orientiert, so wenig durch irgend welche kirchliche Rücksichtnahme verschoben, daß man sich auch da, wo man im einzelnen nicht sofort nachprüfen kann, gern den Wegen, die der Verf. führt, anvertrauen kann. Das starke Hereinragen antiker Bräuche in den Exorzismus wird so unumwunden anerkannt, ja direkt auch im einzelnen aufgedeckt, daß wir wirklich äußerst wichtiges religionsgeschichtliches Vergleichungsmaterial erhalten. Aber gerade deswegen habe ich mich über zwei Dinge gewundert, nämlich 1. warum der Verf. für jene oben zuerst genannte Reihe

von Exorzismusbräuchen, also z. B. Handauflegung u. a. nicht wenigstens den Versuch gemacht hat, die religionsgeschichtlichen Parallelen heranzuziehen, wenn auch vielleicht mit negativem Ergebnis, und dann habe ich 2. sehr lebhaft einen Abschnitt vermißt, der den christlichen Exorzismus als Ganzes in Beziehung setzt zu allen antiken Dämonenaustreibungen. Es leuchtet ohne weiteres ein, daß der Taufexorzismus des Christentums kein genuin christliches Gewächs ist, und es wäre nun von hohem Interesse gewesen, wenn das religionsgeschichtliche Vergleichungsmaterial für den Akt selbst als solchen ohne Rücksicht auf die einzelnen dabei stattfindenden Handlungen in der ganzen Breite entwickelt worden wäre. Doch ist zuzugestehen, daß jedenfalls das letztere sehr weit geführt haben würde. Auf alle Fälle ist dem Verfasser für das, was er geboten hat, unser Dank sicher. Jordan-Erlangen.

Schermann, Th., *D.*, Priv.-Doz., München: **Griechische Zauberpapyri und das Gemeinde- und Dankgebet im 1. Clemensbriefe.** TU. XXXIV, 2ᵇ. Leipzig 1909, J. C. Hinrichs. (VI, 64 S.) 2 M.

Schermann hat sich die Aufgabe gestellt, die Bezeichnungen, Anrufungen, Bitten usw., welche das große Gebet im 1. Clem. 59 ff. enthält, und einige weitere Gebete dieser Zeit mit den entsprechenden Formen und Worten der griechischen Zauberpapyri in Beziehung zu setzen und zu vergleichen: „Läßt sich eine Ähnlichkeit von Gebetsideen, wie sie sich in den Zauberpapyri finden, mit altchristlichen Gebeten feststellen und wie verhalten sich die beiderseitigen literarischen Denkmäler?“ — Einleitend hebt der Verfasser die entsprechenden größeren Gebetsstücke mit den Zauberpapyri hervor, bietet so das Vergleichungsmaterial und ergänzt es noch durch Darbietung des Textes des noch unveröffentlichten Teiles der Gregorios-Thaumaturgos-Gebete. Im einzelnen vergleicht er dann die Gebete des ersten Clemensbriefes mit jenen Zaubergebeten nach folgenden Gesichtspunkten: Allgemeine Epitheta Gottes (*δεσπότης, κύριος* etc.), Schilderung einzelner Teile der Schöpfung und ihre Ordnungsmäßigkeit, die Bitten (*σῶσον, ἐλέησον* etc.), die Gaben (*ζωὴ ἐν ἀθανασίᾳ, γνῶσις* etc.), Wundertaten bei Führung des israelitischen Volkes. Das Fazit für die Religionsgeschichte aus dieser Vergleichung bringen folgende Sätze: „In einer Umgebung heidnischer und jüdischer verwandter literarischer Denkmäler, scheint das Gebet im Clemensbriefe an Originalität zu verlieren; weder der Inhalt noch die Form ist neu. Es erscheint als Glied eines Typus, der die Allmacht der Gottheit in der Schöpfung wie in der Erhaltung des Geschaffenen, in der Bestimmung des Menschenloses und der Beherrschung aller Lebewesen zum Ausdruck brachte, um ihre Hilfe, Gnade und Mitwirkung zu diesem oder jenem Ziele zu erflehen . . . Eine Abhängigkeit von heidnisch-ägyptischen Quellen dürfte für den Römer Clemens ausgeschlossen sein. Der wesentliche Unterschied zu den außerchristlichen Gebetsreihen liegt darin, daß bei Clemens dem einen lebendigen und zwar durch Christus geoffenbarten Gotte die Lobpreisungen und Bitten gelten, durch welchen auch die Gaben verliehen werden.“ — Die Arbeit fesselt durch die Form der Darstellung wie durch ihren Inhalt das Interesse des Lesers. Ich kann der mit großer Sorgfalt und Umsicht unter Berücksichtigung der nicht geringen Literatur gearbeiteten Untersuchung in allen entscheidenden Punkten nur auf das lebhafteste zustimmen, vor allem deshalb zustimmen, weil der Verfasser in einer sehr richtigen Erkenntnis der Sachlage sich großer Zurückhaltung hinsichtlich der Folgerungen religionsgeschichtlicher Art auferlegt hat. Er hat Parallelen konstatiert, nicht Abhängigkeitsverhältnisse! Es hätte gewiß nahegelegen, den Schritt von jenen zu diesen zu machen. Und doch wäre er falsch gewesen. Hier steckt ja überhaupt der Fehler einer Masse neuerer religionsgeschichtlicher Arbeiten, welche vergessen, daß gewisse religiöse Ideen, Wendungen, Ausdrücke, Formen an verschiedenen Stellen oft gleichzeitig selbständig erzeugt werden, weil sie eben aus einer Wurzel der religiösen Idee herstammen. Wenn also etwa die im Klemensgebot sich findenden Bitten: Rette! erbarme dich! heile! oder erbetene Gaben wie Erkenntnis, Gerechtigkeit, Wahrheit usw. sich auch in griechischen Zauberpapyri finden, so zeigt das lediglich, daß es sich hier um die einfachsten religiösen und sittlichen Güter handelt, um welche schließlich jedes religiöse Gebet, das einzelne Gaben aufzählt, gar nicht herumkommen kann. Von diesem Gesichtspunkte aus sind ja z. B. alle die Parallelen zum Vaterunser nur mit großer Vorsicht zu verwerten. Ja es ist geltend zu machen, daß gerade die Masse der Parallelen zu diesen christlichen Gebeten auf deren engsten Zusammenhang mit den originalen Ideen der Religion überhaupt hinweist. Und endlich ist auch das noch zu beachten, daß über der stückweisen Vergleichung die Originalität des ganzen Gebetes, wie etwa des im 1. Clemensbriefes, nicht vergessen werden darf. Die Teile haben andere auch, das geistige Band, der Geist des Gebetes als eines Ganzen ist original. Der Wert der hier von Schermann vorgenommenen Vergleichung liegt daher fast weniger auf dem religionsgeschichtlichen Gebiete, als in dem Beitrag zur sprachlichen und begrifflichen Erklärung, welche durch jene Parallelen gefördert wird. Für die Mitarbeit an dieser großen Aufgabe gebührt Schermann unser lebhafter Dank.

Jordan-Erlangen.

Systematische Theologie.

Matthes, H., Prof., Darmstadt: **Die Passionsgeschichte und unsere Erlösung.** Ein Beitrag zum Verständnis des 2. Artikels des christlichen Glaubens. Darmstadt 1908, J. Waitz. (46 S.) 0,70 M.

Der Vorzug dieser Arbeit besteht darin, daß M. nicht die Passionsgeschichte unter dem Gesichtspunkt einer vorher feststehenden Theorie der Erlösung behandelt, sondern daß er aus derselben selbst ihre erlösende Wirkung verständlich zu machen sucht, indem er in eindrucksvoller Darstellung zeigt, wie dieselbe einerseits die Erkenntnis der Sünde vollendet, andererseits den Glauben an die in Christus, dem Träger der Liebe Gottes, offenbar gewordene Gottesliebe wirkt und eben hierdurch das Mittel religiöser und sittlicher Erneuerung wird, insbesondere in den immer steigenden Anforderungen moderner Kulturarbeit die den Seelen unentbehrliche Kraft sich selbst verzehrender Hingabe. Es ist zu bedauern, daß M. auf denjenigen Punkt der Erlösungslehre, der dem modernen Menschen der fremdartigste und doch auch wieder anziehendste ist, den Gedanken der Stellvertretung, gar nicht eingeht, obwohl es sonst seine Absicht ist, die Frömmigkeit der Passionslieder verständlich zu machen. Diejenigen Gedanken indes, auf die er sich beschränkt, weiß er in klarer und fesselnder Darstellung, in die reichlich passende Beispiele verwebt sind, sehr eindrücklich zu machen, so daß die Arbeit sehr geeignet sein dürfte, Fernerstehenden den Weg zum Kreuz wieder zu öffnen. Cremer-Rehme.

Rietschel, E., Lic., Pfr., Sachsendorf (Kgr. Sachsen): **Lutherische Rechtfertigungslehre oder moderne Heiligungslehre?** Leipzig 1909, Dörfling und Franke. (40 S.) 0,50 M.

Es kann nur dankbar begrüßt werden, daß der vorliegende, zuerst in der LK. veröffentlichte Vortrag nunmehr auch als Broschüre erscheint und damit weiteren Kreisen zugänglich gemacht wird; er tritt neben die Schriften von Gennrich als ein sehr erfreuliches Anzeichen dafür, daß sich die Erkenntnis von den Gütern, um deren Wahrung es sich gegenüber der Gemeinschaftsbewegung handelt, ebenso das Verständnis für die Aufgaben, welche jene Bewegung stellt, mehrt. Klar und einleuchtend weist R. nicht nur den Widerspruch nach, in dem die moderne Heiligungslehre zur luth. Rechtfertigungslehre steht; er zeigt auch den Grund des Aufkommens der neuen Lehre in dem mangelnden Verständnis der lutherischen Orthodoxie für die Rechtfertigung, woraus sich für die Gegenwart die Aufgabe ergibt: zurück zu Luther, d. h. zum Verständnis der Rechtfertigung als der grundlegenden religiösen Erfahrung. Verständnis dafür, was Rechtfertigung ist, nicht aber eine neue Heiligungslehre ist's, was der Gegenwart fehlt. So schwer es vom Standpunkt des Glaubens aus sein muß, zu solchen, die mit Ernst Christen sein wollen und denen es um das Heil der Seelen zu tun ist, in Gegensatz zu treten — die Wahrheitsfrage bleibt doch die erste Frage, und auch die Liebe zu den Seelen ist in erster Linie Liebe zur Wahrheit. Cremer-Rehme.

Praktische Theologie.

Homiletik.

Lahusen, Fr., Kons.-Rat: **Das apostolische Glaubensbekenntnis für unsere Zeit der Gemeinde ausgelegt.** Berlin 1909, M. Warneck. (228 S.) 2,50 M., geb. 3 M.

Obige Schrift ist dem Andenken Schleiermachers gewidmet, der vor 100 Jahren, am 11. Juni 1809, sein Amt an der Berliner Dreifaltigkeitskirche antrat. Es sind 18 Abhandlungen, welche uns den reichen Inhalt des apostolischen Glaubensbekenntnisses in fröhlichem, zuversichtlichem Bekenntnis, in schöner Sprache und gewandter, herzerwärmender Darstellung vorführen. Die Frage: „können wir in unserer Zeit wirklich das apostolische Glaubensbekenntnis mit voller Wahrheit bekennen, und in welchem Sinne tun wir es?“ wird hier ebenso milde, als ernst, ebenso umsichtig, als erhebend und begeistert beantwortet. Die wahrhaft christliche Weltanschauung gegenüber der modernen, die Herrlichkeit des Evangeliums und des christlichen Glaubens mit seiner, die Welt überwindenden Gotteskraft, das Trostvolle der christlichen Hoffnung, und zuletzt die zusammenfassende Lehre von der Dreieinigkeit als der „Schlußstein der christlichen Lehre“ wird hier für jedermann leicht verständlich, und doch gehaltvoll und körnig, für das tiefe Denken und für das Gemüt anregend vor unsere Augen gestellt. „Jeden Sonntag bringt uns dieses apostolische Glaubensbekenntnis die Fülle unseres christlichen Glaubens, daß wir seiner froh werden sollen; unvollkommen ist nur unser Glaube, schwach unser Bekennen. O, daß unser ganzes Leben ein Glaubensbekenntnis würde!“ — mit diesen Worten schließt der Verfasser sein schönes Buch, das uns so vieles bietet, und das wir als christliches Familienbuch, zur Privaterbauung und zum Privatstudium, wie als häusliches Andachtsbuch warm empfehlen möchten. Landenberger-Ludwigsburg.

Plettner, M., P., O. S. B.: **Gotteslob.** Predigten auf die Feste des Herrn. Freiburg i. Br. 1909, Herder. (XIV, 434 S.) 5,40 M.

Es werden uns hier von einem begabten Homileten aus dem Benediktinerorden 60 Festpredigten, je drei an einem Feste, dargeboten,

die es wohl verdienen, auch von evang. Theologen berücksichtigt zu werden. Der Prädikant ist oratorisch begabt, in der Schrift und der kirchlichen Literatur wohl bewandert, ein feiner Psychologe und versteht es an die Gewissen zu reden und den Willen anzuregen. Es ist außerordentlich interessant, zu sehen, wie der christozentrische Charakter hier viel mehr, als in sonstigen katholischen Predigten in den Vordergrund tritt; was ja allerdings auch dadurch bedingt ist, daß die Predigten den Festen des Herrn gelten. Ich habe mich an vielen Ausführungen, in welchen ein gewaltiges Stück Jesusleben uns vor die Seele geführt wird, tief erbaut. Daß das katholische Dogma immer dazwischen in seiner spezifisch-römischen Form hervorschaut, daß die Suspirien vor der Predigtausführung meistens an die Maria gerichtet sind, daß der Glaubensbegriff in der römischen Form immer wieder durchbricht (vgl. die Predigt S. 228 ff.), daß die Exegese häufig allegorisierend und typologisch auftritt, darf uns freilich nicht wunder nehmen. Die Dispositionen sind fast alle gut gelungen, knapp und klar, manche klingen ganz modern: z. B. in der Weihnachtspredigt: Christi Regierungsprogramm. I. Gott die Ehre. II. Den Menschen Friede. Besonders gut gelungen sind die Predigten: Des Menschen Wert und Pflicht (Karfreitag). Das Leben ohne und mit Jesus. I. Das Leben ohne Jesus eine dunkle Nacht. II. Das Leben mit Jesus ein heller Tag. — Die vereitelte Erlösung. I. Schmach für den Erlöser. II. Schaden für den Erlösten. Die Predigten wären noch wertvoller, wenn die polemischen Stellen gegen die evangelische Auffassung des Christentums fehlten: zum Glück sind sie ja ziemlich selten (vgl. S. 234 ff., S. 289). Wenn es doch endlich einmal von allen Konfessionen erkannt würde, daß es nur eine allein seligmachende Person gibt, den Sohn Gottes, nicht eine allein seligmachende Institution, die Kirche.

Knodt-Herborn.

Schulze, E., P., Berlin: **Dein Wort ist meines Fußes Leuchte!** Ein Jahrgang Predigten über die altkirchlichen Sonn- und Festtags-Evangelien zum Gebrauch für die konfirmierte Jugend. Leipzig 1909, G. Strübig. (XII, 337 S.) 4 M., geb. 5 M.

Diese Predigten sind für die konfirmierte Jugend bestimmt; damit das, was sie gelernt und empfangen hat, lebendig erhalten und das Verständnis der christlichen Dinge erweitert und vertieft werde. Die konfirmierte Jugend soll klarer ersehen, was sie an ihrem Vater im Himmel hat, sie soll den Weg der Seligkeit immer klarer verstehen und sich mit Jesu Christo im Glauben zusammenschließen, ihm nachfolgen, als dem guten Hirten, sie soll lernen, wo der rechte Trost zu finden ist und wozu die Trübsal dient, sie soll Kraft finden, die Sünde zu meiden und in den Versuchungen standhaft zu bleiben. Dazu „sind diese Predigten in eure Hände gelegt. Leset an jedem Sonntag daraus, was nach der Ordnung des Kirchenjahres erfordert wird.“ „Versäumet an keinem Sonntag diese fromme und christliche Übung.“ — Die 70 Predigten sind einfach und schlicht gehalten und können von der betreffenden Jugend verstanden werden. Hier und da scheint mir der Verfasser, was die Erfahrungen des Lebens betrifft, schon zu viel vorauszusetzen. Zu wenig wird auf die Zweifel und inneren Kämpfe eingegangen, die doch gerade junge Konfirmierte in Städten sehr viel beschäftigen: es wird kein rechter, psychologisch verständlicher Weg gezeigt, wie solche Anfechtungen überwunden werden können. Durch ein Machtwort sollen sie niedergeschlagen werden. „Nun aber,“ heißt es S. 13, „beharrt nicht in solchen Zweifeln, die ja gar nicht aus euch selber entstammen! Schüttelt sie von euch und werdet wieder fest in eurem vorigen Glauben!“ Das ist leicht gesagt, aber damit ist der zweifelnden und ringenden Jugend nicht gedient. Die Predigten setzen eine sehr naive, wenig von den Kämpfen und Fragen des inneren Lebens und der Zeit bewegte Jugend voraus. Ich fürchte, daß eine solche Jugend gar leicht den Angriffen der christusfeindlichen Mächte unterliegen wird. Wenn den Konfirmierten überhaupt ein Predigtbuch mit auf den Lebensweg gegeben werden soll, — ich persönlich halte andere erbauliche Bücher für besser —, dann muß es ganz anders auf die inneren Kämpfe und Fragen der heutigen Jugend eingehen. — Der Verfasser hat eine schöne Gabe, gemeindemäßig zu reden. Sehr wohltuend berührt auch der tiefe Ernst, mit dem er an die Gewissen redet, und das Festhalten an dem ewigen Evangelium. Die meisten Dispositionen zeichnen sich durch ihre knappe, leicht behaltliche und treffende Art aus. Nur einzelne sind fehlerhaft z. B. S. 61: vom starken Glauben 2. was er imstande ist. Sodann S. 129: Die beiden ersten Worte Jesu vom Kreuz, es sind Liebesworte und zwar 1. ein Wort der vergebenden 2. ein Wort der begnadigenden Liebe. Es dürfte schwer fallen, den Unterschied der vergebenden und begnadigenden Liebe darzulegen! Ferner S. 249: Hast du Barmherzigkeit? Wisse: 1. sie schlägt nicht Wunden, 2. sondern heilt Wunden.

Knodt-Herborn.

Liturgik u. Hymnologie. Kirchliche Baukunst.

Rietschel, G., *D.* Prof.: **Lehrbuch der Liturgik.** 2. Band: Die Kasualien. Berlin 1909, Reuther u. Reichard. (X, 482 S.) 8,50 M.

Dem ersten Bande dieses ausgezeich-

neten Werkes vom Jahre 1900 ist dieser zweite erst jetzt gefolgt. Aber bei der Emsigkeit, mit der gerade in den letzten Jahren Quellen zur Geschichte der Liturgik erschlossen und dargeboten worden sind, kommt diese Verzögerung einem Werke, das doch nicht alle paar Jahre eine neue Auflage erleben kann, nur zugut. Sind doch auch zu den Gebieten, die der erste Band dieses Buches behandelt, inzwischen bedeutende Forschungen ans Licht getreten. Der Verfasser hat sie hier in den „Berichtigungen und Ergänzungen" zu Bd. I gebucht. — Der 2. Band dieser Liturgik ist „ein Kommentar bezw. eine Kritik der Agende". Denn er bietet „die Lehre von den kasuellen kultischen Handlungen". Weil denn wir Geistliche täglich mit der Agende zu tun haben, so können wir nicht umhin, dem kultischen Handeln, wie es an der Hand der Agende geschieht, fortdauernd unser Studium zuzuwenden. Denn nichts ist trauriger, als wenn man das Liturgische bei Taufe, Konfirmation, Abendmahl, Trauung, Beerdigung als lediglich ornamentales Beiwerk ansieht; geben wir uns nicht Rechenschaft über seine Bedeutung, wie soll es die Gemeinde tun? Ist es für uns tot, wie soll es für die Gemeinde lebendig, d. h. erbaulich und voll zeugender Kraft sein? „Den schlechten Mann muß man verachten, der nie bedacht, was er vollbringt", das gilt auch von dem Geistlichen, dem das Liturgische nur Formelwerk ist. Es ist doch nicht nur Gefäß, sondern vielmehr Gehalt, ja es enthält die Kernstücke der heiligen Handlungen, denn die freie Rede des Geistlichen dient wie der Leuchter dem Licht, nicht umgekehrt. Grund genug, ein bei aller wissenschaftlichen Tiefe aus der Praxis, bei aller historischen Gründlichkeit aus der Wirklichkeit der Gegenwart erwachsenes Buch sorgsam zu studieren! Nur so wird unser liturgisches Handeln evangelisch frei, warm, klar, nicht — wie man so oft im Gegensatz zum römischen klagen hört — kalt, hölzern, ärmlich sein. Das Buch behandelt zuerst die mit dem Katechumenat zusammenhängenden Handlungen, Taufe, Konfirmation, Konvertitenaufnahme; sodann die mit der pastoralen Gemeindepflege zusammenhängenden Handlungen, Trauung, Begräbnis, Beichte; ferner die mit der kirchenrechtlich organisierten Gemeinde zusammenhängenden Handlungen, Ordination und Einführung, Einweisung der Ältesten; endlich die Weihehandlungen, Grundsteinlegung und Kirchweihe, wie Weihe des Gottesackers. Bei der unendlichen Fülle des Einzelnen auf Einzelheiten kritisch einzugehen, ist hier nicht der Ort; ebensowenig reicht der Raum hier zu grundsätzlichen Erörterungen. Wir müssen uns darauf beschränken, das Buch, das alle Vorzüge hat, die wir an dem ersten Bande seinerzeit aufgewiesen haben, jedem Geistlichen zu eindringendem Studium zu empfehlen, insonderheit auch den Kandidaten und jungen Amtsgenossen, damit sie von vornherein vor liturgischen „toten Werken" bewahrt bleiben. Nelle-Hamm.

Feller, C., Lic., Pfr.: Ein feste Burg auf einerlei Weise! Leipzig 1908, P. Eger. (121 S.) 2 M.

Die Frage einheitlichen Singens des Lutherliedes darf nicht ruhen, bis sie, will's Gott, bald gelöst ist! Diese Schrift bietet wertvolles Material und erwünschte Anregungen. Vollständig ist das Material leider nicht. Für Westfalen ist das Gebiet des berühmten und bedeutenden Minden-Ravensbergischen Gesangbuches nicht berücksichtigt. Dieses Buch hat seine Notenausgabe seit 1906 und darin zwei Fassungen von „Ein feste Burg", die ganz ursprüngliche und die heut verbreitetste. Das ist die, in deren Abgesang (der alt böse F.) die Noten lauten: c g a g fis g. Mehr noch zu beklagen ist, daß der Verfasser die Arbeiten des Evangelischen Kirchengesangvereins für Deutschland nicht zu kennen scheint, die unter Mitwirkung sämtlicher deutscher Provinzial- und Landes-Kirchengesangvereine erst 30 und dann 40 Melodien einheitlich festgesetzt haben, darunter auch „Ein feste B.". Siehe das „Fest- und Schulbüchlein des Ev. K.-G.-V. für Deutschland, 40 Choralmelodien", Berlin 1908 [30 Melodien: 1898]. Hier ist man schon 1898 übereingekommen, die 5. Zeile so zu gestalten, wie wir sie vorhin aus Minden-

Ravensberg angegeben haben. Auch das frühere und das jetzige Choralbuch zum deutschen Militärgesangbuch faßt diese Zeile so. Wir sind überzeugt, daß diese übereinstimmende Haltung der deutschen Kirchengesangvereine der Fassung, wie sie sich in den genannten Büchern findet, allmählich zur Alleinherrschaft verhelfen wird. Feller befürwortet statt des c g a h fis g vielmehr c e a h fis g. Ich glaube, daß, wo man nicht bei der Urform bleibt, die Zeile richtiger, weil der ursprünglichen Intention entsprechender c g (und nicht c e) beginnt, stimme hier also gegen Feller der Entscheidung der deutschen evangelischen Kirchengesangvereine zu. So herrlich die Urform der 5. Zeile ist: ihre Änderung, wie Feller sie akzeptiert, hat einen starken Stich ins Weiche und Triviale; drum wird sie je länger je mehr aufgegeben. Möchte man sich auch in Österreich, wo das Lied zur Zeit eine so beispiellos aktuelle Bedeutung hat, der in Deutschland von maßgebender Seite bevorzugten Fassung anschließen!

Nelle-Hamm.

D. M. Luthers Geistliche Lieder. Mit Bildern geschmückt von Gustav König. Konstanz o. J., C. Hirsch. (56 S.) 0,40 M.

Längst sind des „Luther-Königs" Bilder zu Luthers Leben (mit Text von Gelzer) Gemeingut unseres Volkes zu billigstem Preise. Nun sind auch Königs Initialen und Vignetten zu Luthers Liedern hier mit den Liedern selbst nach der Wackernagelschen Ausgabe von 1848 dargeboten. Eine liebe Gabe! Aber die Randzeichnungen Königs sind nicht ganz vollständig wiedergegeben. Und woher stammt das unpassende Bild des betenden Ackermannes zu „Aus tiefer Not" (Nr. V)? Leider sind die Erklärungen zu den Bildern hier nicht mit abgedruckt, was wegen der oft versteckten Beziehungen darin sehr erwünscht gewesen wäre, zumal in einer Volksausgabe, wie diese ist.

Nelle-Hamm.

Pastoraltheologie.

Röhrig, Karl, Pfr.: **Die Aufgabe der Predigt in unserer Zeit.** Berlin 1909, M. Warneck. (56 S.) 0,80 M.

Dieser Vortrag, der vor den Pfarrern der Synode Potsdam gehalten wurde und auf die neueren und neuesten Abhandlungen über das so wichtige Thema mit gut sichtenden und besonnen richtendem Verständnis eingeht, hat die Drucklegung wohl verdient. Er verbreitet sich über zeitgemäße Predigt in prinzipieller, materieller und formeller Hinsicht. Auf der einen Seite hebt R. mit vollem Recht hervor, daß die christliche Gemeinde es verlangen muß, daß ihr die Heilswahrheiten unverkürzt mitgeteilt werden, wie die Vokation der Rheinischen Kirche es ausspricht: „Wir hegen zu Ihnen das Vertrauen, daß Sie das teure Evangelium und den ganzen Rat Gottes zu unserer Seligkeit nach seinem heiligen, geoffenbarten Worte, den Grundsätzen unserer evangelischen Kirche gemäß, rein und lauter und vollständig uns verkündigen"; aber auf der andern Seite fordert der Verf. ebenso richtig, daß die Predigt ein subjektives Zeugnis von Christus sei, den der Prediger erfahren hat. „Daß hier oft ein unerträgliches Dilemma sich erhebt und ein Zwiespalt zwischen der großen Offenbarung und der geringen Erfahrung klafft, ist die Not nicht weniger Prediger." Die treffend ausgewählten Zitate der berühmtesten Homiletiker machen den Vortrag sehr frisch und anziehend. Widersprechen möchte ich der Auffassung des Verfassers, die soziale Frage sei zuletzt nur eine Magen- und Massenfrage: sie ist mehr.

Knodt-Herborn.

Zippel, Fr.: **Bibelstunde u. Bibelbesprechung.** Leipzig 1909, G. Strübig. (VIII, 46 S.) 0,60 M.

Nachdem der Verfasser in seiner Schrift „Mehr Bibelstunden" die Berechtigung bezw. Notwendigkeit von Bibelstunden eingehend behandelt hat, bietet er hier eine Anregung zur Einführung von Bibelbesprechungen, die er für eine höhere Stufe als die Bibelstunden hält. In vier Abschnitten bespricht er die Freude an der Bibelstunde, die Vorzüge der Bibelbesprechung sowohl für die Gemeinde, wie für den Geistlichen selbst, die Art der Ausführung und die Übergangsform der Bibelbesprechung. Der Verfasser spricht in dieser Schrift aus Erfahrung. Sehr richtig ist es, daß er davor warnt, daß der Leiter solcher Besprechungen einen Druck auf die Hörer auszuüben versucht, indem er etwa den einen oder andern zum Reden auffordert: dadurch wird nur ein oberflächliches Reden großgezogen. Ebenso richtig ist es, wenn er das Drängen zum Gebet verwirft, wenn z. B. der Leiter einem nichts ahnenden Teilnehmer plötzlich zuruft: Bitte, wollen Sie einmal das Gebet sprechen. Was mögen das für Gebete sein, die durch eine solche Vergewaltigung ins Dasein gerufen werden! Knodt-Herborn.

Erbauliches.

Conrad, Paul, Dr. Sup.: **Trost und Kraft.** Tägliche Andachten. Berlin 1909, M. Warneck. (IV, 396 S.) 1,50 M.

Dem früher erschienenen Andachtsbuche „Worte des Lebens" folgt hier ein zweiter Band, dadurch von dem ersten verschieden, daß die Andachten sämtlich von Dr. Conrad selbst geschrieben sind. Es sind ganz vorzügliche Betrachtungen über einzelne Schriftworte, ernst und tief mit vielen Beziehungen auf das tägliche Leben, mit reicher Benutzung geschichtlicher Züge und besonderer Erfahrungen aus dem täglichen Christenleben; dabei sehr gut ausgestattet und ganz erstaunlich billig. Wie das erste Andachtsbuch von Dr.

Conrad so wird sicherlich auch dies zweite eine weite Verbreitung in Christenhäusern finden, und es verdient sie. Thiele-Witten.

Tropfen aus lebendiger Quelle zum Durstigwerden nach dem Wasser, das in das ewige Leben quillt. Joh. 4, 13. 14. Kassel o. J., Fr. Lometsch. (127 S.) 0,60 M.

Vorn eine Seite zur Dedikation; dann sofort auf jeden Tag des Kirchenjahres ein Spruch, meist aus dem Alten Testamente und einer aus dem Neuen, in guter Auswahl für die betreffende kirchliche Zeit und Woche nach ihren alten und neuen Perikopen; also eine Nachahmung der Losungen der Brüdergemeinde, die aber den Vorzug hat, daß die Sprüche nicht verlost sind. Am Schluß noch eine Sammlung von Gebeten auf jeden Tag der Woche und für den Abendmahlsgang. Das Büchlein ist für die tägliche Andacht gut zu gebrauchen, gerade auch in seiner Schlichtheit und Einfachheit. Meyer-Barmen.

Weiß, B., *D.*: **Neutestamentliche Betrachtung für alle Tage des Kirchenjahres.** Band I: Morgenandachten. Berlin 1909, M. Warneck. (VIII, 532 S.) Geb. 6,50 M.

Nur mit Ehrerbietung wird man das Buch in die Hand nehmen, welches der Senior deutscher neutestamentlicher Wissenschaft an seinem Lebensabend für einen weiteren, christlichen Leserkreis geschrieben hat. Es ist ein köstlicher Abschluß gesegneter Lebensarbeit, ein reifes Werk des Alters und doch mit Jugendkraft und Frische geschrieben, so daß es nichts von Ermattung des Alters verrät. Die Betrachtungen knüpfen für jeden Tag an ein kurzes Bibelwort an. Sie legen zunächst den Zusammenhang und die nächste Bedeutung des Wortes dar, um dann in ungezwungener Weise das Schriftwort auf die Gegenwart anzuwenden und zur Morgenandacht auszugestalten. Die Sprache ist so durchaus schlicht und einfach, daß wir keine Betrachtung gefunden haben, die nicht an jedem Familientisch gelesen werden könnte. Die Betrachtungen sind ungefähr doppelt so lang, als die in den bekannten Andachtsbüchern von Wurster und Conrad. Wo also nur für eine flüchtige Sammlung Raum ist, wird man besser bei jenen bleiben; aber es wäre gut, wenn wir uns mehr Zeit zur gemeinsamen, täglichen Besinnung nähmen, und dazu sind die Morgenandachten von *D.* Weiß ein ganz vortreffliches Hülfsmittel. Jede Betrachtung ist eingerahmt von passend ausgesuchten Liederversen, unter denen wir eine ganze Fülle uns noch nicht bekannter Verse gefunden haben. Thiele-Witten.

Äussere Mission.

Gutmann, Br.: Dichten und Denken der Dschagganeger. Beiträge zur ostafrikanischen Volkskunde. Leipzig 1909, Ev.-luth. Mission. (VIII, 200 S.) 2 M., geb. 2,50 M.

Wir können hier wieder ein Buch aus der Feder eines Missionars anzeigen, das tief einführt in die Seele des Volksstamms, an dem er arbeitet und eine ungemein reichhaltige und wertvolle Sammlung von Zügen enthält, die der Völkerkunde wie der allgemeinen Religions- und Missionswissenschaft zugute kommen. Es ist auch mit 12 schönen Bildern von Landschaften, Eingebornen und ihren Beschäftigungen ausgestattet und in seinem deutlichen Druck auf stumpfem, festen Papier leicht lesbar; die Lektüre wird aber auch inhaltlich erleichtert durch sachgemäße Gliederung des umfangreichen Stoffs. Derselbe wird aufgebaut auf dem Naturboden des sagenumwobenen Kilimandscharo-Gebirges. S. 9 ff. folgt die Häuptlings- und in einigen Fällen totemistische Geschlechterordnung, Kriegswesen, Hausbau, Heirat, Geburt, Erziehung, Rechnen und Feldarbeit, immer mit Heranziehung von Sagen und Sprichwörtern zu den Sitten und Bräuchen, die bereits auf den Ahnenkult als die Grundlage der heidnischen Dschaggareligion hinweisen. Dieser wird dann vom Todesrätsel aus S. 121 ff. in Zusammenhang mit den Leichenbräuchen und Opfern noch besonders behandelt mit Einschluß sonstigen Aberglaubens, der berufsärztlichen und der verrufenen Privatzauberei, des gerichtlichen Fluchtopfers und anderer Fluchbräuche. Den Abschluß macht S. 177 ff. das höhere Gottesbewußtsein mit dem Hinweis auf die Anknüpfungen, die auch das Heidentum der Dschagga für das Evangelium bietet. Dieser aufsteigende Gang ist auch religionswissenschaftlich beachtenswert; er läßt das Heidentum nicht als bloßen Abfall von einer bloß aus der Urzeit überlieferten Uroffenbarung erscheinen, von der man nicht sieht, wie sich doch die Überlieferung derselben erhalten konnte, sondern läßt in dem Rückgang auf die Ahnenreihe und der ethischen Seite des Ahnenkults auch eine psychologische Bedingung erkennen für die Fortdauer eines höheren, wenngleich elementaren Gottesbewußtseins im Heidentum. Doch man muß das Buch selbst lesen, um zu sehen, welchen reichen und interessanten Inhalt es in sich schließt und mit welcher Liebe der Verfasser seinen Pfleglingen und dem Volk seines Wirkungskreises überhaupt alles abgelauscht hat, was auch dessen inneres Leben als Ackerfeld für den Samen des göttlichen Worts erschließt und es uns alten Christen und Kulturmenschen, Kolonial- und Missionsfreunden näher bringt. Gloatz-Dabrun.

Hartmann, M.: Der Islam, Geschichte, Glaube, Recht. Leipzig 1909, R. Haupt. (XII, 187 S.) 2 M.

Hartmann beschäftigt sich nicht mit der religionsgeschichtlichen Stellung des Islam, sondern er will augenscheinlich den Kreisen dienen, denen die wirtschaftliche Ausnutzung

des Orients wichtig ist. Das flott, fast burschikos aber interessant geschriebene Werk ist beachtenswert, weil es eine geradezu vernichtende Absage an alle bedeutet, die den Islam als Träger einer Kultur auf den Schild zu erheben pflegen. Man höre nur: Fortschritt ist im Islam ewig ausgeschlossen (S. 77). Es ist Sache der Polizeiverwaltung, über die Wahrung des Gebetsritus zu wachen (S. 152). Kriegsrecht ersetzt im Islam das Völkerrecht der Kulturländer. Verstellung ist Pflicht im Islam, darum verlasse sich keine Kolonialregierung auf Abmachungen mit Moslem (S. 136); die moslemische Geistlichkeit hat ein Interesse daran, die Bildung niederzuhalten (S. 155); weil Mohammed nicht schreiben konnte, ist Analphabetentum Beweis von Heiligkeit (S. 150). Die altarabische Frau ist besser als die islamische (S. 144). Es ist erfreulich, daß der Kenner des Islam der Theorie ein volles Verständnis für den Islam der Praxis hat. Nicht ein Missionar ist es, sondern ein Orientalist, der diese bitteren Wahrheiten konstatiert. Hartmanns Urteil ist wahrlich nicht durch Missionsbegeisterung getrübt. Missionare sind ja doch nur „die besten Pioniere der Kulturstaaten für gewalttätige Besitznahme“ und „Diener eigensüchtiger Kirchengemeinschaften“ — die, nebenbei bemerkt, so „eigensüchtig“ sind, daß sie 79,5 Mill. M. für die Mission opfern (Warneck, Abriß, 1909, S. 169). — Wenn Hartmann als Mittel gegenüber der in Afrika vordringenden Propaganda die Selbstzucht der gesamten „fränkischen“ Eroberer empfiehlt, die die gütigen Lehrer eines neuen sittlichen und wirtschaftlichen Lebens sein sollen, so sind wir froh, daß dieser von der Mission so oft geäußerte Wunsch auch von einem Gegner der Mission ausgesprochen wird. Wenn Hartmann übrigens von dem westafrikanischen Islam behauptet, daß er dem Volk Pflichterfüllung beibringe, so lese man dem gegenüber die Zeugnisse von Dr. Miller in „The mohammedan world of to day“ (S. 40). Bei aller Anerkennung der Intelligenz der Haussa nennt Dr. M. doch Westafrika a seethink sink of gross iniquity und bringt dafür Beweise. — H.s Buch gibt eine knappe, aller Beschönigung abholde Darstellung der Geschichte des Islam, eine durch Originalauszüge wertvolle Darstellung des moslemischen Rechts. Trotz der Julierereignisse des vorigen Jahres fordert übrigens der Verfasser „die frechen Räuber, die im Jahre 1400 die Überflutung des Südostens von Europa begannen, über den Bosporus zurückzutreiben“ (S. 61). In einer neuen Statistik findet H. insgesamt 224 Mill. Moslem. Im ganzen ist der religiöse Faktor doch zu sehr ausgeschaltet. Mohammed ist nur Dichter und Politiker. Die Geschichte des Islam ist eine Geschichte von Intriguen. Das Glaubensleben der Moslem, die bedeutsame Mystik kommt zu kurz. Hat beides keine Bedeutung für die wirtschaftliche Entwicklung? — Vielleicht hängen damit auch die gelegentlichen Seitenhiebe auf das Christentum zusammen. Das christliche Dogma soll dem islamischen „an innerm Wert und an Anziehungskraft“ nachstehen. Diese nach dem Vorhergehenden auch bei H. überraschende Behauptung fällt um so mehr auf, als das wenige, was auf sieben Seiten (S. 67—74) über das islamische Dogma mitgeteilt ist, doch sehr für das Gegenteil spricht. Simon-Bielefeld.

Zwemer, S. M. M., *D. D*: **Der Islam eine Herausforderung an den Glauben.** Übersetzung aus dem Englischen von Gräfin E. Groeben. Kassel 1909, J. G. Oncken. (XII, 324 S.) Geb. 3,50 M.

Hier redet der praktische Amerikaner, der als langjähriger arabischer Missionar und als Leiter der Mohammedaner-Missionskonferenz in Kairo (1906) in missionarischen Kreisen längst einen Namen hat. — Der Praktiker ist auch in der Geschichte und Theologie des Islam bewandert. In reichlich eingestreuten Zitaten kommt beides zu Wort. Z. will augenscheinlich den Islam nach allen Seiten hin würdigen. Er erklärt, sicherlich richtig, z. B. die mohammedanische Propaganda aus der Summierung aller aufgestellten Theorien, berücksichtigt beim Leben Mohammeds neben dem religiösen auch den politischen und familiären Faktor und wertet Mohammed als Genie. Aber die eigentliche Bedeutung des Propheten für die heutige mohammedanische Welt liegt in seiner Apotheose, er ist der göttliche Mittler. Damit ist m. E. zu gleicher Zeit das am deutlichsten ausgesprochen, was sich Zwemer als Ziel seiner Darlegung gesteckt hat: die Herausforderung an den Christusglauben. Mit Recht deutet Zwemer an, daß der Monotheismus des Islam nicht so ohne weiteres dem des Christentums und Judaismus gleichgesetzt werden kann. Man mag mit Zwemer den Gottesbegriff Mohammeds deistisch nennen, jedenfalls ist m. E. das Gottesbild im heutigen Islam nicht einheitlich, sondern verschiedenartig, je nachdem mystisch-buddhistischer, polytheistischer und vor allem animistischer Einschlag als Rest der jeweilig verdrängten Religion wirksam gewesen ist. Daß nur infolge dieser synkretistischen Anpassungsfähigkeit der nur scheinbar starre Islam Weltreligion wurde und sich im Wechsel der Geistesströmungen in den verschiedenen Zeitepochen behauptete, hätte vielleicht mehr hervorgehoben werden können, denn diese Beobachtung rückt allzu enthusiastische Missionshoffnungen, als ob das kräftige Einströmen moderner Gedanken in den Islam (vgl. die politischen Ereignisse im Orient) den Islam gleich tödlich treffen müßten, in das rechte Licht. Die Unmöglichkeit dau-

ernder kultureller Befruchtung durch den Islam, seine Unfähigkeit ethisch wirksam zu sein, tritt auch bei Z. deutlich hervor. Mag man in Kleinigkeiten dem Verfasser nicht immer zustimmen — es ist wohl nicht richtig, die orthodoxen Sunniten als Sekte zu bezeichnen und die Motaziliten waren doch mehr eine theologische Richtung — jedenfalls empfangen wir hier einen gewaltigen Eindruck auch von der religiösen Kraft des Islam. Gern würde man noch mehr über die Geschichte der Mohammedanermission gehört haben; die großen Erfolge der deutschen und niederländischen Missionsgesellschaften in Niederländisch-Indien mit über 25 000 bekehrten Moslem treten nicht genügend hervor. Aber wir sind doch für die Zusammenfassung dessen, was bis jetzt die Mohammedaner-Mission, geleistet hat, dankbar, wenn es auch nur eine Vorarbeit ist; eine Geschichte der Mohammedaner-Mission gibt es noch nicht. Es ist wahr, mannigfache günstige Gelegenheiten, zu denen inzwischen auch die Wendung der Dinge im Orient gekommen ist, mahnen zum Aufnehmen der Arbeit. Freilich, ob die deutsche Mission gerade die Aufgabe hat, bei der Besetzung der strategisch wichtigen Punkte mitzuhelfen, oder ob die derzeitige Arbeitsteilung uns Deutsche nicht mehr auf die Peripherie verweist, wo es sich um den Wettkampf zwischen Christentum und Islam um die kulturarmen Völker handelt, lasse ich dahingestellt. In jedem Fall wünschen auch wir dem trefflichen Buch, entsprechend dem Geleitswort von Fr. Würz, in Deutschland dieselbe freundliche Aufnahme wie in England und Amerika. Simon-Bielefeld.

Römisches und Antirömisches.

Aurich, G. *D.* Prof., Straßburg: **Der moderne Ultramontanismus in seiner Entstehung und Entwicklung.** Tübingen 1909. J. C. B. Mohr. (48 S.) 0,50 M.

A's Schrift zeigt in großen Zügen das Aufsteigen „der katholischen Kirche“ (wir möchten besser sagen: „der römischen Hierarchie“) vom Ende des 18. Jahrhunderts bis zum Vatikanum. Wir können diese Entwicklung weder „großartig“ noch „wunderbar“ nennen, wenn wir an der Hand des Verf. die näheren Gründe nebst Mitteln und Wegen kennen lernen. Das beweisen schon die Worte: „Moderner Ultramontanismus.“ Wir sind der Ansicht, daß protestantische Schriftsteller die römische Papstkirche nicht einfach als „die Kirche“ bezeichnen sollten. Sie helfen damit den Größenwahn Roms und seiner Anhänger steigern. Auch sind es nicht bloß „geistige und religiöse Kräfte“ gewesen, die den Sieg des Ultramontanismus ermöglicht haben. Das geht aus der sonst so trefflichen Schrift für jeden aufmerksamen Leser klar hervor. Als Literaturangabe (S. 48) für „das Papsttum“ gibt es wohl Besseres als gerade die Krügersche Schrift. Rönneke-Gommern.

Sabatier, Paul: **Les Modernistes.** Paris 1909, Fischbacher. (VI, 257 S.) 3,50 Fr.

Verfasser veröffentlicht in dieser Schrift drei Vorträge, die er im Februar und März 1908 in London gehalten hat. Der erste behandelt das Thema: „Der Modernismus oder der Katholizismus der Neuzeit“, der zweite: „Die Modernisten in England, Deutschland, Italien, Frankreich und die päpstlichen Encykliken“, der dritte: „Der Modernismus und die großen religiösen Fragen“. Verfasser will das große Publikum mit jener religiösen Bewegung bekannt machen, welche der römische Papst mit seiner Encyklika vom 8. Sept. 1907 verdammt hat. Er verfolgt etwa denselben Zweck, den Prof. Dr. Holl und P. Johannes Kübel mit ihrer Geschichte des katholischen Modernismus anstreben. Verfasser fügt seinen genannten Vorträgen noch eine längere Vorrede mit Bezug auf die inzwischen erschienene Schrift Mc. Loisy's bei: „Quelques lettres sur des questions actuelles et sur des évènements récents (p. XVII—LIV), sowie am Ende die im September 1906 erschienene „Bittschrift einer Gruppe französischer Katholiken an Papst Pius X.“ (S. 123—136), den Syllabus Pius X. vom 8. Sept. 1907 („Pascendi Dominici gregis“), letztere beiden Dokumente in sorgfältiger französischer Übersetzung (S. 147—219) nebst Anmerkungen (S. 221—226) und ein ausführliches Inhaltsverzeichnis (S. 227—256). Verf. steht mit seiner Teilnahme und seinem Urteil ganz auf Seite der französischen Modernisten, insbesondere Loisy's, der ihm ein edles Gewissen und zwar ein aus der Kirche erwachsenes Gewissen ist. Nur deckt sich ihm die Kirche nicht mit dem Papsttum und die Religion nicht mit einer veralteten „lächerlichen“ Glaubenslehre. Er bestreitet, daß der Papst eine genügende Kenntnis davon habe, was die Modernisten wollen. Er verteidigt sie gegen die Anklage des Unglaubens und schreibt ihnen ein höheres, lebendigeres und wirksameres Ideal zu, als der jetzigen römischen Papstkirche. Verfasser freut sich, in dem Modernismus eine Bewegung zu finden, welche dem überwundenen Materialismus gegenüber einen gewaltigen Fortschritt zur Wahrheit und Wirklichkeit religiösen Lebens bedeutet. Er ist überzeugt, daß das Ziel der Modernisten erreicht und ihr geläutertes Christentum an Stelle der überlebten Papstkirche treten wird. Wir meinen, daß er, vielleicht von seinem besonderen theologischen Standpunkte aus, ein Schönseher ist. Schon Napoleon I. redete vor mehr als einem Jahrhundert von dem Papsttum als „einer alten, verrosteten Maschine“, die nichts mehr tauge. Aber auf dem Wiener Kongreß wurde sie

gerade von nichtkatholischen Staaten fein repariert und geschmiert. Dank haben sie freilich nicht davon gehabt. Auch Verfasser erwähnt S. 77, es sei ganz natürlich, daß Papst Pius X. weniger aus kirchlichen als politischen Gründen einen „Freund“ und „Verbündeten“ im „protestantisch-lutherischen“ Kaiser Wilhelm II. gefunden habe. Übrigens ist das Hohenzollernhaus „prot.-reformiert“. Es ist der einzige Schnitzer, der uns in dem mit großer Wärme und Sachkenntnis geschriebenen Buche begegnet ist. Wer sich mit dem Modernismus beschäftigt, kann daran nicht vorübergehen. Er wird sich an der schönen Sprache und der Fülle geistreicher Bemerkungen sicher erfreuen, auch wenn er die Anschauung des Verfassers nicht teilt. Aber in der Beurteilung des französischen Modernismus verdient seine Stimme volle Beachtung. Rom hat ja in der Sache gesprochen, und sein Spruch wird wohl auch dem französischen Modernismus innerhalb der römischen Kirche das Grab graben, um so eher, als seinen Vertretern es nicht an Verstandeskraft, wohl aber an sittlicher Willenskraft zu fehlen scheint. Rom selbst wird ja den größten Schaden davon haben, daß es gewaltsam die neuste Geisteswelt in seiner Mitte unterdrückt. Denn es wird noch mehr verarmen als bisher. Rönneke-Gommern.

Neue Auflagen und Ausgaben.

Braasch, A. H., *D.* Sup., Jena: **Die religiösen Strömungen der Gegenwart.** (Aus Natur u. Geisteswelt 66.) 2. Aufl. L. 1909, B. G. Teubner. (IV, 140 S.) Geb. 1,25 M.

Vgl. ThLBr. 1906, S. 105: „Das Büchlein — das im einzelnen mancherlei Nachbesserungen erfahren hat — ist sehr gut geeignet, für die religiösen Fragen Interesse zu erwecken und über sie zuverlässig zu orientieren.“ († Pfr. Clasen, Ochtmersleben.)

Kirn, O., *D.* Prof., L.: **Grundriß der theologischen Ethik.** 2. Aufl. L. 1909, A. Deichert. (IV, 82 S.) 1,50 M., geb. 2 M.

Vgl. ThLBr. 1909, S. 163: „K. will zunächst seinen Zuhörern dienen, hofft aber auch denen, die schon mit ausführlicheren Darstellungen des Stoffes vertraut sind, den Dienst einer orientierenden Übersicht leisten zu können. Die Erreichung des ersteren Zieles ist fraglos, auch die zweite dürfte in weiterem Umfange verwirklicht werden.“ . . . „Jedenfalls sind *D.* K.s Ausführungen — die in der neuen Aufl. etwas weniger knapp gehalten sind — so klar und abgerundet, daß auch ohne ausführlichere Erörterungen jeder versteht, worum es sich handelt.“ (*D.* Grützmacher, Rostock.)

Mehlhorn, P., *D.* Pfr., L.: **Grundriß der protestantischen Religionslehre.** 6. Aufl. L. 1909, J. A. Barth. (88 S.) Geb. 1 M.

Vgl. ThLBr. 1907, S. 337: „Das Büchlein ist recht interessant und anregend.“ „Übersichtlichkeit und Klarheit zeichnen es aus.“ „Der Standpunkt des Verf.s ist bekannt.“ „Wohltuend berührt die milde irenische Art, die das Schriftchen durchzieht.“ „Charakteristisch ist die außerordentliche Fülle von Belegen und Zitaten aus der gesamten Weltliteratur.“ [Die erfreulicherweise in der 6. Aufl., soweit möglich, versifiziert sind!] „Auch wer sachlich nicht mit M. übereinstimmt, wird mancherlei Anregung von dem „Grundriß“, der allerdings zur Einführung an höheren Schulen, wenigstens in Preußen, gänzlich ungeeignet ist, mancherlei Anregung haben.“ (OL. Schönfelder, Frankfurt a. M.)

Mehlhorn, P., *D.* Pfr., L.: **Die Bibel,** ihr Inhalt u. geschichtlicher Boden. Ein Hilfsbuch. 7. Aufl. Ebd. 1909. (96 S.) Geb. 1 M.

Vgl. ThLBr. 1906, S. 97: „Eine kurze, aber übersichtliche und interessante Zusammenstellung der Annahmen und Ergebnisse der neueren und neuesten Kritik.“ (Die Veränderungen gegen die 6. Aufl. sind, laut Vorwort, nicht sachlicher, sondern formeller Art, der Allgemeinverwendbarkeit des Büchleins dienend.) (Jordan-Soest.)

Kierkegaard, S.: **Ausgewählte christliche Reden.** Mit einem Anhang: K.s Familie u. Privatleben. 2. Aufl. Gi. 1909, A. Töpelmann. (140 S.) 3,20 M.

Vgl. ThLBr. 1901, S. 71: „Das Bändchen enthält 8 bis dahin noch nicht übersetzte Reden K.s. Fünf behandeln die Sorge, drei das Leiden; am schönsten sind diese letzten drei. Die Eigenart des Glaubens K.s spricht sich kraftvoll in ihnen aus; und die Kraft der originellen Gedanken und die Schönheit der Sprache lassen auch seine allzu individuelle Ausprägung immer wieder vergessen. — Auch die beigegebenen persönlichen Erinnerungen an K. von seiner Nichte sind nicht ohne Wert.“ (*D.* Lütgert, Halle a. S.)

Madson, N. P., P.: **Der Weg zum Frieden.** Aus dem Dänischen übersetzt von Lehrer Petersen. 3. Aufl. Breklum 1910, Chr. Jensen. (112 S.) 1 M.

Vgl. ThLBr. 1908, S. 215: „In 17 Abschnitten wird erweckten Seelen gezeigt, wie sie zum vollen Frieden kommen können, welche Hindernisse und Schwierigkeiten dabei zu überwinden sind, in durchaus gesunder Weise und so herzandringend, daß man sich denken kann, wie das Büchlein tiefen Eindruck machen kann. Störend ist für mich nur die Stellung des Redenden, die mit der des Paulus Phil. 3, 12 wenig sich zu berühren scheint.“ (P. Meyer-Barmen.)

Watson, J. (J. Maclaren): **Das Leben Jesu.** Aus dem Englischen. 2. Aufl. Potsdam, o. J., Stiftungsverlag. (VIII, 304 S.) Geb. 4,50 M.

Vgl. ThLBr. 1908, S. 230: „Die tief

poetische Schönheit des Buches liegt in der stillen Versenkung des Verf.s in seinen Gegenstand. Er gibt den Herrn wieder, so wie er ihn innerlich erschaut und stellt ihn mitten in das Menschenleben hinein mit feinem Verständnis des Menschenherzens." „Schlicht u. anspruchslos, nur durch die innere Wahrheit der Gestalt Jesu, will es zeigen, was Jesus sagen und tun, was er urteilen und raten würde, wenn er heute unter uns wandelte." (Pfr. Thiele, Witten a. R.)

Wimmer, R.: Das Leben im Licht. Ein Andachtsbuch. 2. Aufl. Tübingen 1909, J. C. B. Mohr. (XVI, 425 S.) 1,80 M., geb. 2,80 M.

ThLBr. 1900, S. 142: „Ein Dritteil des Buches enthält biblische Betrachtungen, die in ein Gebet ausklingen; ein zweites Gebete, die sich gleichfalls den Schriftworten anschließen; das letzte bietet Gebete ohne solchen Anschluß in reicher Auswahl für Morgen und Abend, die kirchlichen Feste und Zeiten und alle möglichen Bedürfnisse und Lebenslagen, alles in jener innigen und sinnigen Art und jener kristallklaren Sprache, die schon den früheren Schriften des Verfassers eine so große Anziehungskraft verliehen hat." „Auch solche, welche von dem theologischen Standpunkt W.s weit entfernt sind, werden sich dem warmen Hauch der Frömmigkeit, der durch diese Blätter weht, nicht entziehen können, wenn sie auch ein klares Bekenntnis zu den in der Schrift bezeugten Tatsachen des Heiles ungern vermissen werden." (Pfr. Kluckhuhn-Rosperwenda.)

Römer, A., Dr. med. San.-Rat, St.: Die Kunst des Krankenbesuches. 3. Aufl. B. 1910, Reuther & Reichard. (68 S.) 1 M.

Vgl. ThLBr. 1902, S. 336; 1904, S. 249: „Es ist sehr dankenswert, daß von einem bewährten Arzt die Praxis des Krankenbesuchs und damit auch der Krankenseelsorge unter dem Gesichtspunkt des ärztlichen Interesses in ruhiger, klarer, wohlerwogener Weise behandelt wird." „Neben den allgemeinen Ausführungen über Wesen und Art des Krankenbesuches geben besonders die über die Einflüsse des körperlichen Leidens auf das Seelenleben wie überhaupt über die psychischen Erkrankungen gerade auch dem Seelsorger wertvolle Fingerzeige." (Lic. Pfr. Stosch-B. — Pfr. Jordan-Warendorf.)

Zeitschriften.

In die Behandlung der kirchengeschichtlichen Literatur (**Theologie der Gegenwart** III, 3: Historische Theologie. — L., A. Deichert, 62 S.) haben sich Prof. Dr. G. Grützmacher, Hdlbg. (Alte Zeit, Mittelalter) und Prof. Dr. A. Hunzinger, Erl. (Neuere Zeit) geteilt. Kirchen- und dogmengeschichtliche Erscheinungen evgl. u. kathol. Autoren sind gleicherweise berücksichtigt; nur will freilich bei diesem Heft besonders stark unterstrichen sein, daß in den Heften nur „allgemein theologisch-interessante Werke" besprochen werden sollen und so besprochen sind. Neben ausführlichen Inhaltsangaben fehlt die kritische Erörterung nicht, so daß die Lektüre instruktiv ist. Wie stark dabei die Urteile auch sonst gleichgerichteter Kritiker voneinander abweichen können, zeigt sehr hübsch die Besprechung von Kunz-Federer, Fr. v. Assisi, hier von Dr. Grützmacher, Vb.1908 S. 103 von *D.* Wiegand.

Dies und Das.

Die Verhandlungen der diesjährigen — 1909 — pastoral-theolog. Konferenz für Westfalen sind als **„Jahrbuch** der Konferenz" bei C. Bertelsmann, Gü., erschienen (56 S.). Neben den Eröffnungs- und Schluß-, Abend- und Morgenandachten bringen sie den Wortlaut der Referate von P. v. Velsen, Unna, über den „kirchlichen Unterricht in didaktischer, methodischer und seelsorgerlicher Hinsicht" (starke Betonung des Bibelunterrichtes), und von *D.* Barth, Bern: „Wie ist der Christusglaube im Jüngerkreise entstanden?" (zugleich als Wegweiser dafür, wie auch in der Gegenwart Glaube entsteht).

Aus der Sammlg. **„Rundschreiben Pius' X."** (Fr., Herder) liegen 2 neue Hefte in autorisiertem lateinischen und deutschen Texte vor, einmal „Mahnworte unsers heiligen Vaters Pius X. an den katholischen Klerus, aus Anlaß seines fünfzigjährigen Priesterjubiläums der Geistlichkeit gewidmet" (4. Aug. 1908 „Haerent animo penitus" — 53 S. 0,80 M.) bedeutsam um des Ernstes seiner Mahnungen, sodann das Rundschreiben „Von dem heil. Anselm" (21. 4. 1909 „Communium rerum" — 1 M.) interessant wegen seiner Ausgleichung Anselms mit der späteren Scholastik, besonders der des Thomas.

Über Erwarten schnell ist der 2. Band der großen Ausgabe (vgl. ThLBr. 1908, S. 188. 395) der **Erläuterungen zum N. T.,** von Prof. *D.* A. **Schlatter,** Tü., erschienen, die Briefe des Paulus umfassend, mithin gegenüber den Sonderausgaben in erstmaliger Bearbeitung die beiden Thessalonicherbriefe enthaltend. Auch er wird zweifellos, wie schon die Sonderausgaben, ja vielleicht in noch höherem Maße als sie, da ihm eine vollständige Übersetzung des Grundtextes beigegeben ist, und der Preis sich niedriger stellt, rasch und weithin seinen Eingang in die Kreise wie der Bibelleser in der Gemeinde so insbesondere auch der Theologen finden; und das mit vollem Rechte: Führen doch diese Erläuterungen wie kaum irgend eine andere Bibelerklärung, wirklich in die Tiefen des unerschöpflichen Reichtums der heiligen Schrift ein. Dem einfachen Bibelleser verständlich, bieten sie doch zugleich auch dem

Theologen auf die schwierigsten Fragen der Einzelexegese zutreffende Antwort. So sind sie neben den rein wissenschaftlichen Kommentaren gerade auch für ihn von unschätzbarem Wert.

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werden an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schriften, die nicht ausdrücklich von ihr verlangt sind, zurückzusenden kann die Redaktion nicht übernehmen.

Bomfleur, P., P.: Der Christ und die Kunst. Auch eine Schillerpredigt (Act. 17, 24). Schüttorf 1909, G. Fischer. (11 S.) 0,10 M.

Meffert, Fr., Dr.: Freidenkerschlagworte. Kritisch nachgeprüft. (64 S.) — **Die Ferrer-Bewegung.** Eine Selbstentlarvung des Freidenkertums. (40 S.) M.-Gladbach 1909, Volksvereins-Verlag. Je 0,20 M.

Antiquarische Kataloge.

C. Kirsten, Hbg.: Theologie. (Nr. 52)
J. Ricker, Gl.: Philosophie. (Nr. 57.) ca. 3200 Nrn.

Bücherschau.

Philosophie.

Hume, Dav.: Anfänge u. Entwicklung der Religion. (V, 101 S.) L., Engelmann. 2,—

Monrad, O. P.: Sören Kierkegaard. Sein Leben u. seine Werke. (152 S.) Jena, Diederichs. 2,50

Niebergall, Fr.: Die Bedeutung der Religionspsychologie f. die Praxis. (S. 411—474.) Tü., Mohr. 1.20

Dreyfus, H.: Babismus u. Behaismus. — Carra de Vaux: Der Islam in seinem Verhältnis zur modernen Zivilisation. (61 S.) Frk., Neuer Frk. Verlag. —,75

Schriften, hrsg. v. der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums. L., Fock.

Philippson, Mart.: Neueste Geschichte des jüdischen Volkes. II. Bd. (IX, 357 S.) 6,—. — **Kohler: Grundriß e. systematischen Theologie des Judentums.** (VIII, 383 S.) 6,—.

Exegetische Theologie. (Bibelwissenschaft.)

Kröll, Mich.: Die Beziehungen des klassischen Altertums zu den hl. Schriften des A. u. N. T. 2. Bd. (XIV, 137 S.) Bonn, Georgi. 2,—

Wünsche, Aug.: Aus Israels Lehrhallen. IV, 2. Kleine Midraschim zur jüd. Ethik, Buchstaben- u. Zahlen-Symbolik. (III u. S. 145—300.) L., Pfeiffer. 4,—

A.

Schneller, L.: Durch die Wüste zum Sinai. (283 S.) L., Wallmann. 5,—

B.

Zahn, Th.: Der Brief des Apostels Paulus an d. Römer. (V, 622 S.) L., Deichert. 12,50

Heußer, Th.: Evangelienharmonie. Die hl. 4 Evangelien, übers., chronologisch zusammengefügt u. mit textkrit., sprachl. u. sachl. Erklärgn. versehen. (1. Bd. XXIII, 252 S. u. 2. Bd. 421 S.) Gü., Bertelsmann. 10,—; 1. Bd. allein 5,—; 2. Bd. allein 6,—

Spitta, Fr.: Das Johannes-Evangelium als Quelle der Geschichte Jesu. (XLVII, 466 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. 15,—

Steinmann, A.: Aretas IV., König der Nabatäer. (2. Kor. 11, 32 f.). (VIII, 44 S.) Fr., Herder. 1,—

Gregory, C. R.: Textkritik des N. Ts. 3. (Schluß-)Bd. (S. 995—1485.) L., Hinrichs. 12,—

Historische Theologie.

Egli, † E.: Schweizerische Kirchengeschichte. I. Umfassend die J. 1519—1525. (XVI, 424 S.) Zü., Zürcher & Furrer. 6,50

Heussi, K.: Kompendium der Kirchengeschichte. II, 2. (XV u. S. 449—620.) Tü., Mohr. 1,60

Schäfer, J.: Basilius des Großen Beziehungen zum Abendlande. (VIII, 208 S.) Mstr., Aschendorff. 5,—

v. Schubert, H.: Das älteste germanische Christentum od. der sog. „Arianismus" der Germanen. (IV, 36 S.) Tü., Mohr. —,80

Heep, J.: Juan de Valdés, seine Religion, sein Werden seine Bedeutung. (LXVI, 194 S.) L., Heinsius. 8,—

v. Schubert, H.: Bekenntnisbildung u. Religionspolitik 1529/30 (1524—1534). (VI, 280 S.) Gü., Perthes. 6,—

Baun, Fr.: Das schwäbische Gemeinschaftsleben. (227 S.) St., Ev. Gesellschaft. Geb. 2,50

Calvinstudien. Festschrift zum 400. Geburtstage Johann Calvins. (V, 441 S.) L., Haupt. 5,—

Dalton, H.: J. Calvin. (32 S.) B., Warneck. —,50

Wernle, P.: Calvin u. Basel bis zum Tode des Myconius 1535—1552. (108 S.) Tü., Mohr. 5,—

Loesche, G.: J. Mathesius. (80 S.) Weipert, Deutschböhm. Verlagsanstalt Sonnenwirbel. 1,—

Dieterlen, P.: Gustav Steinheil. 1818—1906. (119 S.) Str., Ev. Gesellschaft. 1,80

Hillner, G.: Bischof C. Chr. Ulmann. (32 S.) Riga, Jonck & Pollewsky. —,25

Jörn, W.: Sir G. Williams, der Begründer der christl. Vereine junger Männer. (63 S.) St., Christl. Verlagshaus. —,50

Bilz, Jak.: Die Trinitätslehre des hl. Johannes v. Damaskus. (VIII, 200 S.) Pa., Schöningh. 6,—

Ziesché, K.: Verstand u. Wille beim Glaubensakt. Eine spekulativ-histor. Studie aus der Scholastik. (VIII, 151 S.) Ebd. 3,—

Happel, Jul.: R. Rothes Lehre v. der Kirche. (VII, 152 S.) L., Heinsius. 4,25

v. Dobschütz, E.: Christusbilder. (VIII, 296 S.) L., Hinrichs. 8,—

Franz, A.: Die kirchl. Benediktionen im Mittelalter. 2 Bde. (XXXVIII, 646 u. VII, 764 S.) Fr., Herder. 30,—

TU. XXXIV, 3. Reichardt, W.: Die Briefe des Sextus Julius Africanus an Aristides u. Origenes, hrsg. (IV, 84 S.) L., Hinrichs. 3,—

Praktische Theologie.

Brot, hausbacken. 100 Predigtentwürfe. 2. Bd. (308 S.) Kassel, Oncken. Geb. 4,—

Fliedner, K.: Auf, auf zum Überwinden! Predigten. (70 S.) Bethel b. Bielefeld, Anstalt Bethel. —,70

Lahusen, Fr.: Das apostol. Glaubensbekenntnis. (228 S.) B., Warneck. 2,50

Pank, O.: Ich schäme mich des Evangeliums v. Christo nicht. Ein Jahrgang Predigten. (IX, 565 S.) Hl., Mühlmann. 8,—

Priebe, H.: Aus der Waldkirche. (VIII, 249 S.) B., Fontane & Co. 3,—

Thiele, W.: Vom Worte des Lebens. Predigten nach Johannes. (134 S.) Hbg., Schloeßmann. Geb. 2,—

Kauffmann, J., u. P. Chr. Elsenhans: Unser Kirchenjahr. (96 S.) St., Belser. 1,50

Löscher, Val. R.: Geistliche Lieder. Auswahl. (Einleitung, Auswahl, Bearbeitung v. Frz. Blanckmeister.) (136 S.) Dr., Ungelenk. 2,—

Baumgarten, O.: Die persönl. Erfordernisse des geistl. Berufs. (III, 62 S.) Tü., Mohr. —,80

Keller, Sam.: Neutestamentl. Bücher in erbaul. Bibelstunden. 1. Der erste Johannisbrief. (202 S.) Hagen, Rippel. 1,50

Dallmeyer, H.: Unvermischte Christen. (144 S.) Neumünster, Ihloff & Co. 1,50

Schoffield, A. T.: Gesundes Christentum. (171 S.) Ebd. 1,50

Aus der deutschen Südsee. Mitteilungen der Missionare vom heiligsten Herzen Jesu. (XV, 460 S.) Mstr., Aschendorff. Geb. 6,—

Müller, J. H., u. A. Just: Noch einmal 100 Entwürfe zu Vorträgen in ev. Arbeiter-, Männer- u. anderen Vereinen. (VII, 261 S.) Gü., Bertelsmann. 2,40

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Briefe aus Klein-Asien, v. einem Frühvollendeten. Hrsg. v. Jul. Schönewolf. (211 S.) Gr.-Lichterfelde-B., Runge. 3,50

Kühn, B.: In kritischer Stunde. (Die Pfingstbewegung im Lichte der Hl. Schrift u. ihrer eigenen Geschichte.) (106 S.) Gö., Ott. —,80

Voigt, Fr. A.: Was sollen wir tun? (88 S.) Neumünster, Ihloff & Co. 1,—

Tyrrell, G.: Zwischen Scylla u. Charybdis od. Die alte und die neue Theologie. (XVI, 465 S.) Jena, Diederichs. 7,50

Fiat, L.: Was ist „Christian Science" (Christl. Wissenschaft)? (96 S.) Zu., Speidel. 1,—

Wissenschaft, die christliche (christian science), u. die Hl. Schrift. Von E. v. G. (55 S.) Neumünster, Ihloff & Co. —,80

Zeitschriftenschau.

Philosophie (Religionsphilosophie).

Seibt: Religiöse Selbständigkeit. (KM. 3.)

Freybe: Wagner-Predigten. (E. 5.)

Harleß: Ibsens Weltanschauung. (AG. 10 f.)

Wallis: Die Haupttatsachen des neueren Spiritismus. (AG. 8 ff.)

ZRPs. III, 8: Stade, R.: Der Verrat des Judas. Mörchen, Fr: Wirklichkeitssinn u. Jenseitsglaube. Naumann, J.: Die verschiedenen Auffassungen Jesu in der ev. Kirche. Vorbrodt, G.: Erklärung. — Literatur.

Theologie.

Bousset: Kantisch-Friessche Religsphilosophie. (ThR. 11 f.)

Hackmann: Über Geschichte u. Glauben. (ChrW. 47.)

Jaeger: Die providentielle „Streichung" Jesu aus der Weltgeschichte. (ChrW. 48.)

Walter: Das Jesusbild im Wechsel d. Zeiten. (LK. 48 ff.)

v. Walter: Religion u. Dogma. (R. 48 f.)

GG. 12: Pfennigsdorf, E.: Christl. Glaube u. deutsche Literatur. Nießmann, Fr.: Gedanken üb. das Wesen d. Religion. Heinzelmann, G.: Der christl. Unsterblichkeitsglaube. Muchau, H.: Die glaubenslose Eidesformel. Rundschau. Miszellen. u. a.

GW. VII, 12: Rücker, A.: Ist es gleichgültig, was wir glauben? Schmidt: Die relig. Stellung A. F. Langes. Thomsen, C.: Das Geburtsjahr Jesu. Bensow, O.: Unveränderlichkeit Gottes u. die Gebetserhörung. Sammlg. moderner Angriffe gegen die christl. Weltanschauung. Umschau. Apolog. Rundschau. Zweifelsfragen. u. a.

ZThK. XIX, 6: Niebergall, Fr.: Bedtg. d. Religionspsychologie f. die Praxis in Kirche u. Schule. — Drews, P., Barth, K., Rade, M.: Moderne Theologie u. Reichgottesarbeit. u. a.

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

A.

Bonwetsch: Der Messiasbeweis aus Gs. 49. (NkZ. 11.)

Sternberg: Das Fest der Schafschau im alten Israel. (EK. 50.)

B.

Feine: Paulus als Persönlichkeit. (R. 46 f.)

Henschel: Die Volksparteien z. Z. Jesu. (AG. 9.)

Soltau: Zum Joh.-Evangelium. (PrM. 11.)

ZNT. X, 4: Kreyenbühl, J.: Ursprung u. Stammbaum eines bibl. Wunders. Diehl, H.: Das sog. Aposteldekret. Marmorstein, A.: Jüdische Parallelen z. Petrusapokalypse. Fiebig, P.: Jüdische Gleichnisse d. n.t. Zeit. Weber, W.: Der Zensus d. Quirinius nach Josephus. Miszellen: Bosse, A.: Zur Erklärung d. Apokalypse der Asc. Jesaiae. Nestle, E.: Joh. 7, 38. Vollmer, A.: Die Erde als jungfräuliche Mutter Adams. Schütz, R.: Joh. 10, 25—29. Völter, D.: Zwei neue Wörter f. d. Lexikon des griech. N. T.? Kattenbusch, F.: Das Wort vom unersetzl. Wert d. Seele. Das *σωμάτιον τῆς ἀληθείας* b. Irenäus. Schütz, R.: Das Feigengleichnis der Synoptiker. Nestle, Eb.: Zum 25jährigen römischen Wirken des Petrus. Judas Zelotes. — Ein neues Ulfilasfragment.

Historische Theologie.

Braun: Lutherus redivivus. (EK. 47 ff.)

Eberlein: J. Milton. (R. 46 ff.)

Ebner: Abraham a S. Clara. (AG. 40 cf. T. 3.)

Lauffs: Philipp v. Marnix. (RK. 50 f.)

Lippmann: Mag. J. Quiersfeld, † 1686. (AG. 9.)

Stephan: Gellert. (AG. 11.)

Bonwetsch: J. H. Kurtz, geb. 13. Dez. 1809. (LK. 49.)

Herold: J. G. Herzog, geb. 6. Sept. 1822. (Sn. 12.)

Luppa: P. Hesse, geb. 30. Aug. 1809. (Sn. 11.)

Sachsse: Ein Glaubensbekenntnis E. M. Arndts. (NkZ. 11.)

Praktische Theologie.

Hurschel: Die Bibel in d. evgl. höheren Lehranstalten (EK. 50.)

Faut: Schulandachten. (MevR. 12.)

Kabisch: Die Übung im R.-U. (Ebd.)

Faut: Die Wundertaten Jesu. (Ebd. 11.)

Spanuth: Christus u. Petrus auf d. Meer. (Ebd.)

Wendland: R.-U. u. Naturwissenschaft. (Ebd. 12.)

Bonhoff: Kirchentum u. Seelsorge. (PrM. 11.)

Bronisch: Erstkommunion u. Konfirmation. (Sn. 11.)

Eckert: Reform d. Landpfarramtes. (R. 47.)

DDK. 3: Rlg. Dorfsitte: Baltzer, Chr.: Wallfahrt z. Christkind. Karig, O.: Was mir die Dorfkirche erzählt. v. L.: Ursprung d. Weihnachtsbaumes. u. a. Dorfleben: Raue, M.: H. Christaller. Gottesdienst: v. L.: Christgespräche. Horrmann, O.: Erzbergische Weihnachtsspiele. u. a. Dorfpredigt: Faust, G.: Joh. 3, 16 (Predigt). v. L.: Weihnachten u. Heimat. u. a. Gemeindepflege: Dombart, Th.: Krippenspiel. Kirchbauten: Klaiber: Bedtg. des Kirchplatzes. u. a.

MPTh. VI, 3: Geyer: Luk. 2, 1—14 (Predigt). Lasch: Arnds „Wahres Christentum". Schönguth: Die Bergpredigt als katechetisches Problem. Eberhardt: Ein verheirateter Priester. Achelis: Neuere Predigtwerke. Schloemann: Änderung d. Konfirmationspraxis. u. a.

Beckmann: Der Organist im Hauptamt. (Sn. 11 f.)

MGkK. XIV, 11. 12: Frommel, O. H. Bassermann als Liturgiker u. Liturg. v. Dobschütz: Das Leichentuch Jesu. Smend, J.: Pflege v. Volks- u. Kunstgesang in Stadt u. Land. Spitta, Fr.: Die ungarischen Königslieder. Jehle: Hymnolog. Nachlese. u. a. Grüel, E.: Drei Motetten. u. a. — Spitta, Fr.: Das Weihnachtslied eines völlig vergessenen Dichters d. Reform.-Zeit. Lasch, G.: Darstellungen der Geburt Christi im Mittelalter. Fentsch, W.: O. F. E. Wilsing, geb. 21. Okt. 1809. Spitta, Fr.: In dulci jubilo. Spitta, Fr.: Praktische Winke. u. a. Pfannschmidt, H.: Christnacht.

Äußere u. Innere Mission.

Bechler: Die M. auf d. Generalsynode d. Brüderkirche. (EMM. 12 cf. EK. 49.)

Rohrbach: Die Wahrheit über Adana. (AMZ. 12.)

Wohlenberg: Die Bevölkerung Indiens. (Ebd.)

DE. IX, 3: Walter: Kirchenbauten d. dtsch.-evgl. Gemeinden Frankreichs. Kaetzke: Frauenhilfe f. Ausland. Bußmann: Auslandsgesangbuch. Günther: 1. Kor. 9, 19 (Predigt). Chronik. Rundschau. u. a.

Kammerer: Das deutsche Institut f. ärztl. M. (AMZ. 12.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Das preußische Gesetz wider Irrlehre. (PU. 12; LK. 50 ff.; ChrW. 49 cf. PrM. 11 Sulze: Grundsätze für Entscheidungen in Lehrprozessen.)

Antwort auf die Erklärung gegen die Pfingstbewegung. (R. 48 cf. LK. 48.)

Vowinkel: Kirchlichkeit d. Gnadauer Konferenz. (PU. 12.)

Zur Krisis in der Brüdergemeine. (R. 46.)

Grauthoff: Apologetisches Seminar in Wernigerode. (EK. 47 cf. LK. 49. ZwR. 2.)

Matthes: Weltmissionskonferenz in Edinburgh 1910. (EK. 47.)

Zilka: Das Ende vom Fall Wahrmund in Österreich. (ChrW. 49.)

Flad: Weibliche Verirrungen. (AG. 8.)

v. Meerheimb: Die Frauenbewegung u. ihre Gefahren. (AG. 11.)

StML. X: Pesch: Unser heiliger kathol. Glaube. Stockmann, A.: Der Roman u. die Moral. Kellner, C. A.: Das Papsttum auf d. ersten Konzil zu Nicea. Beßmer, J.: Der Kult der Entartung. Acker, H.: Der Kampf um die Jugendschriften. u. a.

Rezensionenschau.

Philosophie.

Apel: Grundprobleme der Erkenntnistheorie. (ThLz. 25.)
Schwartzkopff: Wesen d. Erkenntnis. (PU. 12.)

Grützmacher: Nietzsche. (LK. 48; R. 49.)
Kowalewski: A. Schopenhauer. (ThLz. 24.)

Jodl: Wissenschaft u. Religion. (ABTh. 12.)
Starbuck: Elgephilosophie. (ThLz. 24.)

Brander: Der naturalistische Monismus. (Ebd. 25.)
Engert: Der naturalist. Monismus Haeckels. (Ebd.)
Weckesser: Die monistische Weltanschauung und das Religionsproblem. (AL. 21.)

Eickmann: Dämonologie und Angelologie des Koran. (ThLBl. 47.)
Jeremias: Das Alter der babyl. Astronomie. (AL. 22.)

Theologie.

Jesus Christus. (ThLBl. 49.)
Klug: Gottes Wort u. Gottes Sohn. (AL. 21.)
Kneib: Moderne Leben-Jesu-Forschung unter d. Einfluß d. Psychiatrie. (Ebd.)
Schmidt: Die verschiedenen Typen d. rlg. Erfahrung. (Ebd. 22.)
Thieme: Theologie d. Heilstatsachen u. das Evangelium Jesu. (ThLz. 25.)

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

Riggenbach: Bibelglaube u. Bibelforschung. (ThLz. 25.)
Vollmer: Vom Lesen u. Deuten hl. Schriften. (ThlBl. 50.)

A.

Giesebrecht: Jeremias. (ABTh. 12.)

Böhmer: Gottes Angesicht. (ThR. 11.)
Kegel: Das Gebet im A. T. (Ebd.)
Meinhold: Weisheit Israels. (Ebd.)
Zurhellen-Pfleiderer: Rlg. der Patriarchengeschichten. (Ebd.)

Alt: Israel in Ägypten. (ThLz. 24.)
Engelkämper: Heiligtum u. Opferstätten in d. Gesetzen d. Pentateuch. (AL. 21; ThLz. 25.)
Rothstein: Juden u. Samaritaner. (ThR. 11.)

Kautzsch: Hebr. Grammatik. (ThLBl. 49.)
Manassewitsch: Grammatik d. Hebr. (Ebd. 48.)

B.

Jacquier: Histoire des livres du N. T. (ABTh. 12.)

Giran: Jésus de Nazareth. (Ebd.)
Sharman: The Teaching of Jesus about the Future. (ThLz. 25.)
Weiß, J.: Paulus u. Petrus. (Ebd.)

Jaeger: Was ist das Evangelium? (ThLBl. 50.)
Söderblom: Vater, Sohn, Geist. (Ebd.)

v. Dobschütz: L'âge apostolique. (ThR. 11.)
Lütgert: Freiheitspredigt u. Schwarmgeisterei in Korin
(ThLBl. 51.)
— Die Irrlehrer d. Pastoralbriefe. (ThR. 11.)
Weinel: Stellung d. Urchristentums z. Staat. (Ebd.)

Hoennicke: Das Judenchristentum. (Ebd.)
Schürer: Gesch. des jüd. Volkes im Zeitalter J
Christi. (ThLz. 25.)
Steinmann: Aretas IV., König d. Nabatäer. (ThLBl.

Historische Theologie.

Schmidlin: Die kirchl. Zustände in Deutschland
1618. (ThLz. 24.)
Susta: Die römische Kurie u. das Konzil v. Trient u
Pius IV. (Ebd.)
Westerburg: Preußen u. Rom an der Wende des
Jahrhdrts. (ThLz. 25.)
Schnürer: Bonifatius. (ThLBl. 48.)
Merkle: Die kath. Beurteilung d. Aufklärungszeital
(AL. 22.)
Harnack: Lehrbuch der Dogmengeschichte. (ThLz.
Baumann: Staatslehre des hl. Thomas von Aqu
(ThLBl. 47.)
Bousset: Hauptprobleme der Gnosis. (ABTh. 12.)
Kneller: Gesch. der Kreuzwegandacht. (ThLz. 25.)
Schoengen: Jacobus Traiecti alias de Vorcht nar
de inchoatione domus clericorum in Zwolle. (ThLBl
Sehling: Die Kirchenordnungen d. 16/100. (Ebd. 48

Systematische Theologie.

Küßner: Was ist Christentum? (ThLz. 24.)
Seeberg: Sinnlichkeit u. Sittlichkeit. (AL. 21; ThLBl

Praktische Theologie.

Baumgarten: Neue Bahnen. (ThLz. 23.)
Wilke: Der kl. Katechismus Luthers. (ThLBl. 48.)
Beissel: Entstehung d. Perikopen d. röm. Meßbu
(Ebd. 47.)

Predigten u. Erbauliches.

Wagner: Par la loi vers de la liberté. (Ebd.)
Köhler: Christl. Lebensweisheit. (Ebd. 49.)
Walter: Gottes Liebe. (Ebd. 50.)
Kähler: Wiedergeboren durch die Auferstehung J.
(Ebd.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Fleisch: Innere Entwicklung d. Gemeinschaftsbewe
1906. 1907. (ThLz. 24.)
Hahn: Evangelisation u. Gemeinschaftsbewegung. (
Wiegand: Kirchliche Bewegungen der Gegen
(ThLBl. 48.)
Krose: Kirchliches Jahrbuch. (Ebd. 47.)
Sabatier: Les Modernistes. (ABTh. 12.)

Inhaltsverzeichnis.

Aurich, Der moderne Ultramont. 27
Baumstark, Meßliturgie 19
Beissel, Verehrung Marias . . 17
Brasch, Relig. Strömungen . . 28
Braun, Euckens Philosophie . . 4
Clemen, Entwicklung 15
Conrad, Trost und Kraft . . . 24
Dölger, Exorzismus 19
Eucken, Hauptprobleme . . . 6
Falk, Die Ehe 18
Feller, Ein feste Burg 23
Greßmann, Palästinas Erdgeruch 24
Gutmann, Dichten und Denken
der Dschagganeger 25
Hartmann, Der Islam 25
Honthelm, Das Hohelied . . . 15
Jahrb. d. past. Konf. f. Westfalen 29
Ihmels, Wahrheitsgewifsheit . . 8
Jordan, Frauenideal 16
Kesseler, Kant. Rel.-Philosophie 5
—, Kant und Eucken 5
Kierkegaard, Reden 28
Kirn, Ethik 28
Labusen, Glaubensbekenntnis . 21
Luthers Geistliche Lieder . . . 24
Madson, Der Weg zum Frieden 28
Matthes, Passionsgeschichte . . 21
Mehlhorn, Grundrifs 28
—, Die Bibel 28
Plettner, Gotteslob 21
Posselt, Elihu-Reden 15
Religionspsychologie 1
Rietschel, Lehrbuch d. Liturgik 22
—, Rechtfertigungslehre . . . 21
Röhrig, Predigt in unsrer Zeit . 24
Römer, D. Kunstd. Krank.-Besuchs 29
Rundschreiben Pius' X. . . .
Sabatier, Les Modernistes . .
Schermann, Griech. Zauberpapy
Schlatter, Erläuterungen . .
Schulze, Dein Wort . . . .
Seeberg, System. Theologie .
Siebert, Geschichtsphilosophie
Söderblom, Vater, Sohn u. Ge
Theologie der Gegenwart .
Thomsen, Palästina . . . .
Tropfen aus lebendiger Quelle
Van den Bergh, Ind. Einflüsse
Watson, Leben Jesu . . . .
Weifs, Neutest. Betrachtung .
Wimmer, Leben im Licht . .
Windisch, Der mess. Krieg .
Zippel, Bibelstunde . . . .
Zwemer, Der Islam . . . .

Notiz.

Im Interesse einer möglichst beschleunigten Darbietung der Besprechungen er
die Redaktion die Herren Mitarbeiter um regelmäßige kurze Mitteilung darüber, aus we
Arbeitsgebieten ihnen gerade für die nächste Zeit Rezensenda erwünscht wären.